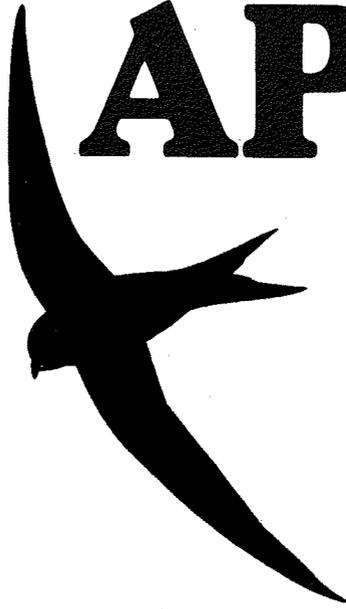


APUS

Beiträge zur
Avifauna
Sachsen-Anhalts



BAND 9
HEFT 1
1995



APUS

Beiträge zur Avifauna Sachsen-Anhalts, wird vom Ornithologenverband Sachsen-Anhalt e.V. (OSA) herausgegeben.

Redaktionskommission

Dr. Max Dornbusch, Steckby, Reinhard Gnielka, Halle, Dr. Klaus Liedel, Halle, Dr. Bernd Nicolai, Halberstadt, und Robert Schönbrodt, Halle.

Schriftleitung

Dr. Klaus Liedel, Kleiststr. 1, 06114 Halle, Tel. (03 45) 202 86 42

Bestellungen – auch ältere Hefte betreffend – sind an die Schriftleitung zu richten.

OSA-Mitglieder erhalten die Zeitschrift kostenlos.

OSA-Bankverbindung

Kreissparkasse Zerbst: Kto-Nr. 37 002 036; BLZ 810 531 72

Mitgliedsbeitrag 1995: 25,- DM

Druckerei:

Druckhaus Dessau GmbH; gedruckt auf Recyclingpapier „Enviroset“.

Titelbild: Bienenfresser (*Merops apiaster*), Donaudelta (Foto: K.-J. Hofer)

Der Bienenfresser – Brutvogel im Landkreis Hettstedt

Von Dieter Keil

In einem abgelegenen, von Ornithologen nur selten aufgesuchtem Tal im östlichen Teil des Landkreises Hettstedt siedelten sich im Jahr 1990, fast unbemerkt, in einem südexponierten Lehmagstich zwei Paare des Bienenfressers (*Merops apiaster*) an und brüteten erfolgreich.

Im darauffolgenden Jahr waren es drei Paare, die – wiederum den Blicken der Ornithologen entzogen – mit Erfolg brüteten. Diese Aussagen sind durch detaillierte Angaben naturverbundener Anlieger, umfangreiche Recherchen und die genaue Überprüfung der Anzahl benutzter alter Brutröhren hinreichend belegt.

Dem ehrenamtlichen Naturschutzmitarbeiter W. Spiegel, Thaldorf, verdanken wir die Entdeckung der kleinen Brutkolonie. Anfang Juni 1992 ging er Hinweisen von Anliegern auf „unbekannte bunte Vögel“ nach, informierte das Beiratsmitglied für Ornithologie bei der Unteren Naturschutzbehörde, und so konnte eine planmäßige Beobachtung ohne Störung des Brutverlaufs durchgeführt und der Schutz des Brutplatzes kurzfristig organisiert werden.

Die zur Anlage der Brutröhren genutzten Lehmagstiche befinden sich in halber Höhe eines südexponierten Hanges am Rande einer nicht bewirtschafteten Streuobstwiese mit etlichen, als Sitzwarten unentbehrlichen, abgestorbenen Süßkirschbäumen. Nach § 30 des Naturschutzgesetzes des Landes Sachsen-Anhalt stellt das Gebiet einen geschützten Biotop dar. Am Fuß des Hanges führt ein in der Regel nur von wenigen Anliegern benutzter Feldweg entlang. Süd- und südwestlich schließen sich bewirtschaftete Plantagen, südöstlich ein Hang mit älteren Robinien und Kiefern an. Die nördlich und westlich angrenzenden Getreidefelder wurden gelegentlich bei den Nahrungsflügen genutzt.

Der Bedeutung von Robinien-Altbeständen bei der Brutplatzwahl des Bienenfressers wird meines Erachtens in der Fachliteratur viel zu wenig Beachtung geschenkt. Diese geht mit Sicherheit über die Nutzung als Schlafstätte, wie bei GLUTZ v. BLOTZHEIM & BAUER (1980), p.812, mehr nebenbei erwähnt, hinaus. An allen mir bekannten Brut- und Aufenthaltsplätzen von Bienenfressern (vor allem im pannonischen Raum) fiel sofort die unmittelbare Nähe zu Robinien-Altbeständen ins Auge.

Die durch den Lehmbau entstandenen Steilwände sind dreigeteilt, wobei der etwas nach hinten versetzte mittlere und größte Teil des Abstichs (etwa 50 m breit und bis zu 4 m hoch) auf Grund des Fehlens geeigneter Anflugwarten bis 1992 nicht genutzt wurde. Die etwas vorgelagerten westlichen (etwa 9 m breit und bis 3,20 m hoch) und östlichen Abschnitte (etwa 7 m breit und ebenfalls bis 3,20 m hoch) wurden dagegen alljährlich zur Anlage von Brutröhren genutzt.

1992 konnten vier Brutpaare registriert werden. Zwei besetzte Röhren befanden sich (neben drei „alten“) in der östlichen, eine besetzte Röhre (neben zwei aus den Vorjahren) in der westlichen Steilwand. Ein weiteres Paar brütete etwa 75 Meter weiter westlich in einem kleinen Abstich von 1,70 m Breite und 1,30 m Höhe. Alle Röhren waren in einer Höhe von 1,50 bis 1,60 m angelegt, ausgenommen die abseits angelegte, deren Einflugloch nur 60 cm hoch lag. Die Abstände zwischen den Brutröhren betragen 2,10, 48 und 74 Meter.

Die Bienenfresser verhielten sich am Brutplatz relativ scheu und reagierten auf die Annäherung von Beobachtern schon auf eine Entfernung von mehr als 100 Metern, indem sie den Koloniebereich verließen.

Etwa ab 20. Juni wurde an allen vier Brutröhren intensiv gefüttert. Die Fangflüge erfolgten überwiegend im Umkreis von 150 Metern. Die Altvögel flogen die Röhren meist von einer Anflugwarte aus im Gleitflug von unten her direkt an und verließen die Röhren stets im Rückwärtsgang. Gelegentlich wurde auch vor der Röhre gerüttelt. Um Stare und Feldsperlinge von den Röhreneingängen zu vertreiben, erfolgte des öfteren ein Scheinanflug, dem nach einem kurzen Bogen der eigentliche Anflug folgte.

Am 17. Juli flogen die ersten (mindestens drei) Jungvögel aus. Trotz eifrigen Lockens, Rüttelns mit Futter im Schnabel usw. verließen die Nesthäkchen aus drei Röhren ihren Lieblingsplatz am Röhreneingang erst am 25. Juli. Nach dem Ausfliegen wurden die Brutröhren nicht mehr zum Übernachten aufgesucht. Der Schlafplatz befand sich etwa 100 Meter südöstlich der Brutkolonie in dem eingangs erwähnten Robinien-Altbestand. Tagsüber hielten sich die Vögel bis zu 400 Meter südlich des Brutplatzes in den Obstbäumen der umliegenden Plantagen auf, um zeitweise über den angrenzenden Getreidefeldern und insbesondere über einem annähernd drei Hektar großen Luzernefeld unterhalb des Koloniebereichs zu jagen. Die genaue Anzahl vorhandener Bienenfresser in unübersichtlichem Gelände zu ermitteln, ist kaum möglich. Dem Umstand, daß die Vögel beim gruppen-(familien-?)weisen Überfliegen einer etwa 700 Meter breiten freien Fläche beobachtet werden konnten, verdanken wir exakte Zahlen. 1992 flogen 22 Junge aus. Der sehr hohe Durchschnitt von 5,5 Jungvögeln/Brut ist wohl auf besonders günstige Witterungs- und Nahrungsverhältnisse im Jahre 1992 zurückzuführen.

Am 31. Juli verließen exakt 30 Bienenfresser den Brutplatz. Gegen 16.50 Uhr segelten sie über dem Koloniebereich, schraubten sich langsam in große Höhe und verschwanden in südöstlicher Richtung den Blicken des Beobachters.

Am Brutplatz wurden danach keine Bienenfresser mehr beobachtet. Beim Verfasser gingen jedoch drei Meldungen ein, welche das Umherstreichen der (dieser?) Vögel in der weiteren Umgebung bis Ende August belegen:

- 20. 8. 1992 – 1 Bienenfresser neben Rauchschnalben auf Leitungsdraht in Pfützthal/Saalkreis (W. Wischhof, Halle).
- 28. 8. 1992 – 9 Vögel überfliegen am Schießberg bei Sandersleben/Landkreis Hettstedt (H. Bock, Siptenfelde).
- 28. 8. 1992 – eine unbestimmte Zahl rufender Vögel bei Dalena/Saalkreis (W.-D. Hoebel, Halle).

Etwa 25 Kilometer vom Brutplatz im Landkreis Hettstedt entfernt existierte 1992 in einer kleinen Sandgrube im Landkreis Bernburg eine weitere Kolonie des Bienenfressers mit vier Brutpaaren, deren Bruten ebenfalls erfolgreich verliefen. Hier wurde u. a. am 19. Juli an allen vier Röhren gefüttert, wobei an zwei Röhren Jungvögel zu sehen waren. Am 14. August wurden an diesem Brutplatz keine Bienenfresser mehr angetroffen (K. Zappe, Bernburg). Das Brutgeschehen verlief in dieser zweiten Kolonie annähernd synchron zum geschilderten Ablauf in der Hettstedter Kolonie.

1993 trafen die Bienenfresser, vermutlich infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse, erst nach dem 15. Mai am Hettstedter Brutplatz ein. Die ersten Röhrenbauaktivitäten begannen kurz nach der Ankunft der Vögel. Die später zur Brut genutzten 8 Röhren verteilten sich recht locker auf einer Fläche von etwa 15 m Breite und ungefähr 260 m Länge, und zwar mit folgenden Röhrenabständen (von E nach W) – 2,30, 22, 26, 2,40, 28, 12 und 165 m. Während 6 Röhren in den Steilwänden angelegt wurden (je 2 im westlichen bzw. östlichen Abschnitt; 1 erstmalig im Mittelteil der Wand; 1 in einem kleinen Abstich 28 Meter westlich), wurden zwei Röhren direkt zwischen Grashalmen in den Hang gegraben.

Ab 1. Juli wurde an 7 Röhren intensive Fütterung beobachtet. Während die Insekten bei günstiger Witterung in unmittelbarer Nähe der Brutkolonie gejagt wurden, flogen die Bienenfresser bei ungünstigem Wetter häufiger einen etwa 75 Hektar großen Luzerneschlag in mehr als 1,5 km Entfernung an. Am 19. Juli konnte der erste Jungvogel am Eingang einer Brutröhre beobachtet werden. Die ersten ausgeflogenen Jungen wurden am 28. Juli registriert. Der letzte Jungvogel flog am 18. August aus. Die einzelnen Familien verließen den Brutplatz sofort nach dem Ausfliegen des jeweils letzten Jungvogels. Am 19. August war der Brutplatz verlassen. Die genaue Anzahl der ausgeflogenen Jungvögel konnte leider nicht ermittelt werden, am 29. Juli wurden jedoch mindestens 24 fliegende Bienenfresser gezählt, während an allen acht Brutröhren ein Jungvogel am Eingang zu sehen war. Es ist also anzunehmen, daß 1993 mindestens 16 Junge ausflogen.

Aus der letzten Augustdekade liegen dem Verfasser zwei Beobachtungsmeldungen von 35 (G. Hildebrandt, Gnetsch, mdl.) bzw. mindestens 40 Bienenfressern (Mitteilung über G. Hildebrandt) bei Gröbzig (Landkreis Köthen) vor. Aus diesen Zahlen Schlüsse auf den Bruterfolg der Hettstedter Kolonie ziehen zu wollen, ist jedoch nicht ange-

bracht, denn während der 1992 besetzte Brutplatz im Landkreis Bernburg 1993 nicht wieder besetzt wurde, siedelten sich in diesem Jahr an vier verschiedenen Plätzen (Kies- oder Sandgruben) dieses Kreises Bienenfresser in unterschiedlicher Paarzahl an: 4 Brutpaare (S. Walter, Bernburg, mdl.) sowie 2 Brutpaare – 1 Brutpaar – 3 Brutpaare (alle K.-D. Hallmann, Könnern, mdl.), welche nach erfolgreicher Brut ebenfalls noch einige Zeit in der weiteren Umgebung umherzugeunerten.

Abschließend sollen hier noch einige Anmerkungen zu Beobachtungen von allgemeinem Interesse beigefügt werden.

Der von WIEGANK (1977) beschriebene „zielstrebige“ Fütterungsflug „aus großer Distanz“ entspricht nicht dem Normalverhalten fütternder Bienenfresser und ist wohl störungsbedingt. Im Bereich der Hettstedter Kolonie wurden stets Anflugwarten benutzt, welche zwischen 5 und 15 Metern von der Röhre entfernt waren und freien Blick sowohl auf die Umgebung als auch auf den Röhreingang gewährleisteten (was von mir auch an einigen Kolonien in Ungarn festgestellt werden konnte). Weil diese Voraussetzung an der hiesigen Mittelwand fehlte, wurde diese erst im vierten Jahr der Ansiedlung von einem Brutpaar angenommen. Trotzdem flog auch dieses Paar die Brutröhre nie direkt an. Eine aus der Steilwand ragende, ca. 20 cm lange Wurzel diente vorwiegend während der Bau- und Bebrütungsperiode als Sitzwarte. In der Fütterungsperiode diente dagegen ein etwa 5 Meter oberhalb der Brutwand stehender Süßkirschbaum als Anflugwarte, von wo aus – mangels Blickverbindung zum Eingang der Röhre – stets in einer relativ großen Schleife angefliegen wurde.

Nachdem die Bienenfresser das Brutgebiet verlassen hatten, wurden 1992 und 1993 die genutzten Brutröhren (4 bzw. 8) vermessen. Die Längen der Röhren lagen im Normalbereich – 1992 137, 136, 139 und 70 cm, 1993 90, 145, 124, 104, 132, 133, 108 und 136 cm.

Am 25. 7. 1993 zeigten 7 adulte Bienenfresser gegen 18.40 Uhr ein Verhalten, das der Verfasser mit dem Vorgang des Einemsens in Verbindung bringen möchte. Auf einem westexponierten, vegetationslosen Steilhang (ca. 70° Gefälle), welcher zu dieser Zeit von der Sonne angestrahlt wurde, lagen die Vögel mit ausgebreiteten Flügeln und gespreiztem Schwanz flach auf dem Boden. Nachdem mit dem Schnabel der Boden locker aufgekratzt worden war (wodurch wohl Ameisen aktiviert werden sollten), wurden unter leichtem Flügelschlagen und Körperschütteln kurze Vorwärts- und Rückwärtsbewegungen (Rutschen) ausgeführt. Dieser Vorgang wurde von allen sieben Individuen mehrfach mit kurzen Unterbrechungen, wobei die Vögel ruhig auf dem Boden lagen, wiederholt. Gegen 18.52 Uhr – als die Sonne den Hang nicht mehr beschien – verließen die Vögel den Platz. Da dieses Verhalten bei GLUTZ v. BLOTZHEIM und BAUER (1980) nicht erwähnt wird, halte ich diesen Vorgang für durchaus erwähnenswert.*

Zumindest die relativ weit nördlich der 21 °C-Juliotherme liegenden Ansiedlungen des Bienenfressers sind sporadischer Natur und in der Regel nur von kurzer Dauer (meist 1 bis 5 Jahre). So hat sich auch die optimistische Prognose von GLUTZ v. BLOTZHEIM und BAUER (1980) zum Vorkommen in den weiträumigen Tagebaugebieten der Kreise Weißenfels, Zeitz und Hohenmölsen leider nicht bestätigt. Seit Jahren gibt es dort keine Bienenfressernachweise mehr (E. Köhler, Aupitz, über J. Zaumseil, Naumburg, brfl.), und so wird vermutlich auch das hier beschriebene Vorkommen in naher Zukunft nicht mehr existent sein. Über die Ergebnisse möglicher weiterer Brutperioden wird selbstverständlich im „Apus“ berichtet.

Die Notwendigkeit der Dokumentation aller Bienenfresservorkommen außerhalb des geschlossenen Verbreitungsgebietes ist unumstritten. Ebenso unumstritten sollte jedoch auch die Notwendigkeit des absoluten Schutzes dieser Vorkommen sein, was lediglich die Akzeptanz geltenden Rechts erfordert. Zur Vermeidung unnötiger Störungen am vorgestellten Brutplatz sollten sich interessierte Besucher zwecks Terminvereinbarung unbedingt an den Verfasser wenden.

Literatur

Glutz von Blotzheim, U. N., und K. M. Bauer (1980): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 9 Columbiformes – Piciformes. Wiesbaden.

Wiegank, F. (1977): Brut des Bienenfressers, *Merops apiaster* L., 1976 im Raum Zeitz–Weißenfels. Beitr. z. Vogelk. **23**, 229-232.

Dieter Keil, Friedensallee 67e, 06343 Mansfeld

* **Anmerkung der Schriftleitung:** Hier ist der Autor wohl einem Irrtum erlegen. Das geschilderte Verhalten stellt ganz offensichtlich das Sonnen- und/oder Staubbaden dar, das für verschiedene Vertreter der Meropidae in der Literatur beschrieben und sogar abgebildet ist: GLUTZ v. BLOTZHEIM und BAUER (1980), p. 813 – „In Gefangenschaft wurden ... Sandbäder beobachtet.“; CRAMP, S. (ed.) (1985), The Birds of the Western Palearctic, Vol. IV. Oxford – New York, p.755 – „Sonnen-, Staub- oder Sand- sowie Regenbaden kommt regelmäßig vor ...“; DOLGUSIN, I. A. et al. (1970), Pticy Kazachstana, T. III. Alma-Ata p.57 – „Nicht weniger gern baden sie in Staub oder Sand auf Wegen oder aber auf Uferbänken.“ C. H. FRY (The Bee-Eaters. London 1991) bringt auf p.167 zwei Abbildungen, die für den afrikanischen *M. bullocki* das Sonnenbaden auf dem Erdboden zeigen, vom Verfasser aber als zweifellos auch für andere Arten der Meropidae, auch *M. apiaster*, gültig angesehen werden. Die Beschreibung des Vorgesanges (p.78) ähnelt dem von D. Keil geschilderten Verhalten in überzeugender Weise. K. Liedel

Erster Brutnachweis des Bienenfressers im nördlichen Sachsen-Anhalt

Von Johannes Braun

unter Mitarbeit von Peter Neuhäuser und Thomas Hellwig

Der Bienenfresser (*Merops apiaster*) ist in Mitteleuropa ein sporadisch auftretender Gast, der hin und wieder auch zur Brut schreitet. Seit den 60er Jahren häufen sich Feststellungen und Bruten in Mitteleuropa. In Sachsen-Anhalt stammen die meisten Nachweise aus dem Südteil des Landes, dem früheren Bezirk Halle (siehe u. a. KANT und LIEDEL, 1974; KRIMMER et al., 1974; GEHLHAAR und KLEBB, 1979, 1980; KLEBB, 1984).

Auf Grund der wenigen bisher bekannt gewordenen Brutnachweise aus Sachsen-Anhalt erscheint es angeraten, über eine erfolgreiche Brut im Jahr 1991 im Kreis Stendal zu berichten. Soweit es dem Autor bekannt ist, gibt es für das Gebiet der Altmark bisher keine Feststellungen des Bienenfressers. Lediglich am Südrand der Altmark konnte am 2. 6. 1979 ein Vogel über dem Jerslebener See beobachtet werden (ULRICH und ZÖRNER, 1988).

Habitat/Brutplatz

Die Bruthöhle befand sich in der Steilwand einer kleinen Sandgrube am Westrand des Dorfes Möllenbeck im NW-Teil des Kreises Stendal.

Die Sandgrube liegt auf der Westseite eines Hügels. Durch den Sandabbau entstand im oberen Bereich der Grube direkt unter der Abbruchkante eine Steilwand, die zwischen 1 und 4 Meter hoch ist. Die Brutröhre wurde etwa 1 Meter unterhalb der Abbruchkante angelegt. Der untere Bereich der Sandgrube ist relativ abgeflacht. Die auf und um den Hügel befindlichen Flächen sind mit typischer Trockenrasenflora bewachsen, dazu bestanden mit einzelnen Büschen und Bäumen. Westlich des Trockenrasenbereiches erstreckt sich eine etwa 0,5 Hektar große Ruderalfläche, z. T. mit Hochstauden bewachsen. Es schließt sich auf einer Breite von etwa 1 km die Feldflur an, die stetig nach Westen zur Markgrabenniederung abfällt (Höhenunterschied zwischen Sandhügel und Markgraben ca. 20 Meter, d. h. ca. 2% Neigung).

Somit waren in den Sommermonaten – bei entsprechendem Wetter und begünstigt durch die westsüdwestliche Hanglage des ganzen Gebietes – beste Habitatsvoraussetzungen für den Bienenfresser gegeben. Durch die Feldflur führt außerdem ein Feldweg von Möllenbeck nach Schönebeck, an dem sich eine Telegrafenerleitung entlangzieht und der von Obstbäumen gesäumt ist. Das Revier der Bienenfresser entsprach alles in allem der in der Literatur zu findenden Charakterisie-

zung – „sonnige, offene, aber etwas strukturierte Landschaften“ (GNIELKA, 1990); „offenes buschiges Gelände mit ein paar Bäumen, Telegrafmasten usw.“ (PETERSON et al., 1984).

Beobachtungen

Dr. P. Neuhäuser bemerkte am 14. 6. 1991 zwei rufende Altvögel auf den Telegrafmasten am Westrand von Möllenbeck. Ungefähr 150 Meter entfernt entdeckte er wenig später in der Steilwand der Sandgrube, direkt am Dorfrand, zwei angefangene sowie eine bereits ziemlich weit ausgebaute Röhren. Am 21. Juni sah derselbe Beobachter einen Altvogel in der Nähe der Sandgrube nach Insekten jagend bzw. auf der Telegrafmasten ansitzend.

Nachfolgend die weiteren Beobachtungen in chronologischer Reihenfolge:

- 24. 6. – 2 Altvögel sitzen auf den Telegrafmasten (Dr. P. Neuhäuser).
- 21. 7. – 1 Altvogel bringt mehrmals Beutetiere zum brütenden Partner in die Bruthöhle (T. Hellwig).
- 7. 8. – insgesamt 4 Altvögel an der Sandgrube, wovon 2 Vögel regelmäßig mit Futter in die Höhle flogen; die Jungen waren demzufolge geschlüpft (J. Braun).
- 14. 8. – Beobachtungen wie am 7. August (J. Braun, T. Friedrichs).
- 16. 8. – 4 Altvögel, davon 2 Vögel wieder ständig fütternd (T. Hellwig).
- 17. 8. – 4 Altvögel, davon 2 regelmäßig fütternd (J. Braun).
- 21. 8. – 4 Altvögel; die beiden fütternden Vögel verhielten sich diesmal anders. Sie flogen einige Male mit der Beute nicht direkt in die Röhre, sondern vollführten einen kurzen Rüttelflug davor und lockten intensiver als sonst (J. Braun, T. Hellwig).
- 24. 8. – 4 Altvögel, davon 2 fütternd (T. Hellwig).
- 27. 8. – 1 offenbar fast flügger Jungvogel erscheint am Röhrenaussgang und wird von den Altvögeln gefüttert (J. Braun).

Leider konnte der Autor den Brutplatz erst wieder am 29. August abends gegen 18 Uhr aufsuchen. Vom Höhleneingang waren 20 bis 25 cm weggerutscht bzw. abgegraben worden. Spuren an der Bruthöhle deuteten darauf hin, daß wahrscheinlich Kinder aus dem Dorf auf die Brut aufmerksam geworden waren und ihre Neugierde nicht im Zaume halten konnten. Trotz intensiver Suche am Brutplatz und in der weiteren Umgebung bis hin zum Markgraben wurden keine Bienenfresser mehr festgestellt. Demnach müssen die Jungvögel am 28. oder 29. August ausgeflogen sein. Offensichtlich verließen die Vögel das Gebiet sofort.

Auch Dr. P. Neuhäuser konnte bei einer Nachkontrolle am 3. September keine Bienenfresser mehr feststellen. Dafür entdeckte er aber in

einer etwa 800 Meter südwestlich des Brutplatzes gelegenen Sandgrube an einer alten Ziegelei nördlich des Dorfes Dobberkau zwei unvollendete Röhren, die er dort am 24. Juni noch nicht bemerkt hatte. Offenbar hatte dort mindestens ein Paar einen Brutversuch unternommen.

Bemerkungen zur Brutbiologie

Anhand der Beobachtungsdaten lassen sich die einzelnen Phasen des Brutgeschehens zeitlich recht gut rekonstruieren.

1. Phase: Ankunft im Brutrevier etwa Mitte bis Ende der 1. Junidekade.
2. Phase: Bau der Brutröhre zwischen 10. Juni und Monatsende (15–21 Tage).
3. Phase: Eiablage und Brutbeginn zwischen 1. und 4. Juli; Schlupf der Jungen zwischen 28. und 31. Juli (Brutzeit 25–30 Tage).
4. Phase: Fütterung der Jungvögel bis zum Ausfliegen Ende Juli bis 28./29. August (30–32 Tage).

Insgesamt wurden die Bienenfresser über einen Zeitraum von 75 Tagen, vom 14. Juni bis zum 27. August, am Brutplatz beobachtet. KANT und LIEDEL (1974) nennen nach Literaturangaben einen Zeitraum von etwa 80 Tagen zwischen Ankunft am Brutplatz und Ausfliegen der Jungvögel.

Die Bruthöhle wurde am 3. September von Dr. P. Neuhäuser aufgegraben. Der Durchmesser der Röhre betrug etwa 12 cm. Sie war ungefähr 1,5 Meter tief in die Steilwand gegraben.

Die vorgefundenen Nahrungsreste wurden eingesammelt und zur Analyse an das Landesamt für Umweltschutz Sachsen-Anhalt in Halle geschickt. Die Untersuchung durch Herrn Dr. P. H. Schnitter ergab folgendes Ergebnis:

- 95% der Bruchstücke stammten von Hymenopteren (Hautflüglern), ca. 80% Hummeln (*Bombus* sp.), ca. 10% Honigbienen (*Apis mellifera*), ca. 5% andere Hymenopteren, u. a. Hornisse (*Vespa crabro*);
- 5% stammten von Coleopteren (Käfer): Silphidae (Aaskäfer), Scarabaeidae (Blatthornkäfer), Carabidae (Laufkäfer), Chrysomelidae (Blattkäfer), Cerambycidae (Bockkäfer).

J. Braun und T. Hellwig beobachteten außerdem die Altvögel beim Fang von Schmetterlingen, Libellen und Schwebfliegen.

Zusammenfassung

1991 wurde im Kreis Stendal (Altmark) eine erfolgreiche Brut des Bienenfressers (*Merops apiaster*) nachgewiesen. Die Vögel wurden vom 14. 6. bis zum 27. 8. beobachtet. Vom 7. 8. an wurden 4 Altvögel festgestellt, wobei das 2. Paar wahrscheinlich im Juli einen erfolglosen Brutversuch in der Nachbarschaft unternommen hatte. Am 29. 8. hatten die Vögel den Brutplatz verlassen.

Es handelte sich um den 1. Brutnachweis in der Altmark.

Literatur

- Gehlhaar, H., und W. Klebb (1979): Wandert der Bienenfresser bei uns ein? Falke **26**, 88–91.
- ,– und –,– (1980): Wandert der Bienenfresser bei uns ein? Nachtrag 1977/1978. Falke **27**, 352–353.
- Gnielka, R. (1990): Anleitung zur Brutvogelkartierung. Apus **7**, 145–(196)–239.
- Kant, H., und K. Liedel (1974): Bienenfresser am Salzigen See (Kr. Eisleben). Apus **3**, 103–108.
- Klebb, W. (1984): Die Vögel des Saale–Unstrut–Gebietes um Weißenfels und Naumburg. Apus **5**, 209–(271)–304.
- Krimmer, M., Piechocki, R., und K. Uhlenhaut (1974): Über die Ausbreitung des Bienenfressers und die ersten Brutnachweise 1973 in der DDR. Falke **21**, 42–51, 95–101.
- Peterson, R., Mountfort, G., und P. A. D. Hollom (1984): Die Vögel Europas. Hamburg und Berlin. 13. Aufl.
- Ulrich, A., und G.-J. Zörner (1988): Die Vögel des Kreises Wolmirstedt – Teil II. Wolmirstedter Beitr. **13**, 3–(27)–76.

Johannes Braun, Joliot-Curie-Str. 47, 39576 Stendal

Apus 9: 9–19 (1995)

Die frühere Verbreitung des Rotkopfwürgers in Sachsen-Anhalt

Herrn Dr. Rudolf Piechocki zum 75. Geburtstag am 8. November 1994
gewidmet

Von Reinhard Gnielka

Der Rotkopfwürger (*Lanius senator*) ist im mitteldeutschen Raum ausgestorben. Letzter Brutnachweis: 1979 bei Sangerhausen, wo sich 1980 noch einmal ein Paar brutverdächtig zeigte (SCHULZE, 1985). Hier soll eine Analyse seiner ehemaligen Verbreitung vorgelegt werden; sie ist zu raumaufwendig, um in der in Arbeit befindlichen Avifauna Sachsen-Anhalts abgedruckt zu werden. Gemäß dem Konzept des Faunenwerks wird das Gebiet der ehemaligen Bezirke Halle und Magdeburg betrachtet, also unter Einschluß des inzwischen an Thüringen angegliederten Kreises Artern.

Brutverbreitung bis zum Jahre 1900

Für GOEZE (1794), der in Quedlinburg lebte, war die Art ein „allenthalben bekannter Zugvogel“. Mit Bezug auf Anhalt im Raum Köthen

schreibt J. A. NAUMANN (1802): „... in unseren Gegenden zwar nicht selten, jedoch auch nicht ganz gewöhnlich“. Sein Sohn, J. F. NAUMANN (1822), äußert sich ähnlich. Aus seinen Ausführungen zu Lebensraum und Neststand geht jedoch hervor, daß die Art in einer für uns kaum noch vorstellbaren Dichte gesiedelt haben muß, z. B. „... bewohnt am liebsten die an Wiesen und Felder stoßenden Ränder von Laubholzwaldungen und Feldgehölzen, auch große Baumgärten und Obstbaumalleen ...; gern nahe an den Dörfern, auch mitten in den Wäldern, ... wo Straßen hindurch gehen. So sieht man ihn besonders oft auf jungen Schlägen, zumal wenn hier und da wilde Obstbäume stehen“. Er gibt an, „sehr oft“ das Nest selbst unter Mannshöhe gefunden zu haben. Damals waren zum Schutz des Wildes mitten im Felde Gebüsche („Remisen“) angelegt. „Selten ist eine solche (Remise) ... in hiesiger Gegend ohne ein, auch zwei Paare des rotköpfigen und rot-rückigen Würgers ...“. Die vergleichsweise frühen Ankunftsdaten (14.–29. April), die C. A. Naumann für 5 Jahre (1843 ... 1853) nennt (BEICHE, 1985), sprechen für ein häufiges Auftreten. Nördlich von Köthen, bei Diebzig, zählte der Vogel zu den Arten, von denen BALDAMUS (1852) Nestfunde kannte. In seiner Brutvogelfauna von Anhalt schreibt PÄSSLER (1856), daß der Rotkopf seltener als der „hier zu Lande häufige“ Schwarzstirnwürger sei, Allein liebe und sein Nest gern auf Akazien baue. Im östlichen Harzvorland bei Quenstedt nistete die Art nach RIMROD (1840/41) „auf den Bäumen der Anpflanzungen, Gärten und kleinen Vorhölzer“; aus 6 Jahren gibt er Erstnotizen zwischen dem 24. April und 11. Mai an (RIMROD, 1852). Für Halle ordnet REY (1871) die Art in der Häufigkeit (wie die Naumanns) nach Neuntöter und Schwarzstirnwürger noch vor dem Raubwürger ein, und MÜLLER (in ABVD, 1880) schreibt: „In Halle zwar nicht sehr häufig, aber doch regelmäßig ... Nistet hier fast ausschließlich in Kirschbäumen“. TASCHENBERG (1893) rechnet ihn zu den seltenen Brutvögeln bei Halle, was schon auf einen Bestandsrückgang schließen läßt. WENZEL (1895) hebt das erfolgreiche Brüten zweier Paare 1893 bei Gutenberg (nördlich von Halle) als Besonderheit hervor; 1894 brütete nur noch ein Paar. Aus den lokalklimatisch günstigen und an Obstplantagen reichen Gebieten an den Mansfelder Seen und im Gebiet der Helme gibt es nur wenige ältere Angaben: „... in den Weinbergen angetroffen; mehr jedoch liebt er die älteren Obstbäume“ (MÜLLER, 1880). „Bei Roßla häufig“ (F. LINDNER, 1886). Bei Tilleda seltener Brutvogel (PETRY in ABVD, 1887). Im Südzipfel Sachsen-Anhalts, bei Zeitz, wird die Art als seltener Brutvogel eingestuft (LINDNER, 1886; FLOERICKE, 1888); „zweimal zwischen Pegau und Zeitz Brutvogel“, ist an MEYER und HELM (1888) gemeldet worden. In den östlichen Kreisen fehlten Beobachter. Deshalb sei eine Angabe aus dem nur wenige Kilometer jenseits der Grenze des Kreises Jessen gelegenen Ahlsdorf angeführt: „... der seltenste Würger in hiesiger Gegend ..., 1824 häufiger, als ich ihn je hier gesehen habe. In dem hiesi-

gen Garten nisteten allein 8 bis 10 Paare ...“ (SEYFFERTITZ, in BREHM, 1824). Aus dem Raum Bitterfeld ist nur eine Notiz überkommen: „Nach VOIGT bis 1875 regelmäßige Brut in den Jeßnitzer Obstgärten“ (AV Dessau, 1985).

Aus der nördlichen Hälfte des Landes existieren nur spärliche Angaben. Ursache dafür ist einerseits der Mangel an Vogelkennern im 19. Jahrhundert, andererseits das schon mehr atlantisch beeinflusste Klima, welches dem wärmeliebenden Rotkopfwürger nicht zusagt. Für Hindenburg/Altmark bezeichnet ihn ROTH (in ABVD, 1880a) kommentarlos als seltenen Sommervogel. Bei Calvörde vermerkte UHDE die Ankunft am 14. Mai 1881 und 2. Mai 1885 (ABVD, 1883, 1887). Hier war er nach MENZEL (1927) bis 1890 regelmäßiger, wenn auch sparsamer Brutvogel. Ein im Juli 1896 bei Hundisburg erlegter Vogel war der einzige Nachweis, den der ornithologisch rührige NATHUSIUS (1924, 1939) in 40 Jahren erbringen konnte. SCHÖPWINKEL (1892) traf den Vogel in der Grafschaft Wernigerode nicht an, „doch soll dies von anderen geschehen sein“. Einziger Brutnachweis aus den nördlichen Kreisen: Nestfund 1895 in einer Apfelplantage des Rittergutes Wülperode westlich von Osterwieck (BRINKMANN, 1933). Zusammenfassend läßt sich für das 19. Jahrhundert eine allgemeine Verbreitung in niederen Lagen (bis 220 m über NN) annehmen mit Dichtezentren in klimatisch begünstigten Gebieten (Raum Köthen, Halle, Mansfelder Seen, Goldene Aue). Nach dem mehr atlantisch beeinflussten Norden und dem steigenden Terrain im Süden zu trat die Art spärlicher auf. Von 1875 an läßt sich eine Bestandsabnahme erkennen.

Brutverbreitung 1901–1945

Bis 1918 gibt es noch Nachrichten aus angestammten Brutgebieten, z. T. mit Hinweisen auf deutlichen Bestandsschwund. Für den Raum Halle nennt TASCHENBERG (1909) den Würger nach wie vor als seltenen Brutvogel; ein Nestfund vom 1. 6. 1903 bei Krosigk (NEUBAUR, 1908) [1] gibt ihm Recht.

Aus der durch Obst- und Weinbau bekannten Gegend um Naumburg klagt LINDNER (1914): „Schade, daß dieser herrliche Vogel bei uns sehr selten ist. In 15 Jahren habe ich nur 3 bis 4 Pärchen, auch bei Zeitz, beobachtet, seit etwa 10 Jahren keins mehr“ [2, 3]. Noch 1884 war auf einer Vereinsversammlung zu Naumburg gefordert worden, den Rotkopfwürger aus Gärten und Parkanlagen zu verdämmen (ANONYMUS, 1884). Für 1918 kann LINDNER (1919) [4] einen Nestfund im Blütengrund bei Naumburg nachtragen, und an anderer Stelle (LINDNER, 1917), gibt er an, daß er in den letzten 18 Jahren „in hiesiger Gegend“ dem Würger an 7 bis 8 Stellen begegnet sei, einige Male mit ausgeflogenen Jungen. In der Saaleniederung bei Bernburg wird noch das vereinzelt Vorkommen der Art von OBERBECK (1906) [5] genannt.

Bei Dessau vermißte ihn KRIETSCH erst seit 1912 (BORCHERT, 1927) [6]. In günstigen Lebensräumen glückten Brutnachweise noch 1913 (am Süßen See, KÜHLHORN, 1935) [7] und 1916 (bei Kalbsrieth, untere Helme; VOIGT, 1923, HILDEBRANDT und SEMMLER, 1975) [8]; am letzteren Ort konnte ein singender Vogel noch 1917 in einem grasbewachsenem Obstgarten eingehend beobachtet werden (VOIGT, 1923; LINDNER, 1917).

Aus dem Bezirk Magdeburg gibt es von 1900 bis 1918 kaum Hinweise auf Brut; bei Hadmersleben war die Art schon um 1900 verschwunden (BORCHERT, 1927). LINDNER (1904) [39] sah am 13. 8. 1903 noch 2 Vögel auf Kornpuppen westlich von Osterwieck; er stuft die Art als seltenen unregelmäßigen Brutvogel ein (LINDNER, 1912) [39]. In den 1920er Jahren fehlen jegliche Nachrichten über ein Brüten, obwohl sich in dieser Zeit das ornithologische Vereinsleben kräftig zu entwickeln begann und namentlich im Raum Magdeburg reiche Früchte in Form von Publikationen trug.

Der erste Brutnachweis nach der genannten Lücke stammt aus einem der optimalen Lebensräume, der Goldenen Aue: 1930 – Brut an der Helme bei Roßla (RINGLEBEN, 1934) [9]; die Angaben trägt den Zusatz „Spengler sagte mir später, er niste bei Sangerhausen nicht allzu selten“ [10], woraus man schließen kann, daß hier der Bestand nie ganz erloschen gewesen war. Anfang Juli 1933 und 1934 zeigte sich der Vogel mit flüggen Jungen nördlich von Quedlinburg (Av Nordharz, 1984) [11]. Auch bei Calvörde siedelte sich 1933 wieder ein Brutpaar nach mehr als 40jährigem Fehlen an (MENZEL, 1933) [12]. 1935 wurde die Art wieder am Süßen See und auch in den Holzmarken bei Wimmelburg/Kr. Eisleben festgestellt (KÜHLHORN, 1935) [13, 14]. Daß dann ab 1937 trotz reger Beobachtertätigkeit einige Jahre keine Hinweise auf ein Brüten zu erbringen waren, ist ein Indiz für einen abermaligen Bestandsschwund. Erst 1944 konnte im Unstrutgebiet ein Paar bei Balgstädt bemerkt werden (KLEBB, 1984) [15].

Brutverbreitung nach 1945

Die Nöte der ersten Nachkriegsjahre brachten die Exkursionstätigkeit fast zum Erliegen, so daß aus dem Fehlen von Daten nicht auf die Abwesenheit der Vögel geschlossen werden kann. Dann aber häuften sich mit der zunehmenden Zahl der Beobachter auch wieder die Nachweise des Rotkopfwürgers.

- 1949: Im Juli Brutpaar mit Jungen, Obstplantage an der Bode bei Krottorf (MÜLLER, 1953) [16].
- 1951: Ein Paar längere Zeit in Obstgärten bei Schwanebeck (MÜLLER, 1953) [17]. Brut wahrscheinlich zwischen Heygendorf und Kalbsrieth (BECHERER, 1954) [18].
- 1952: 15. 6. – kleine Junge in altem Wacholderdrosselnest, Gorsleben (HIRSCHFELD, 1969) [19].

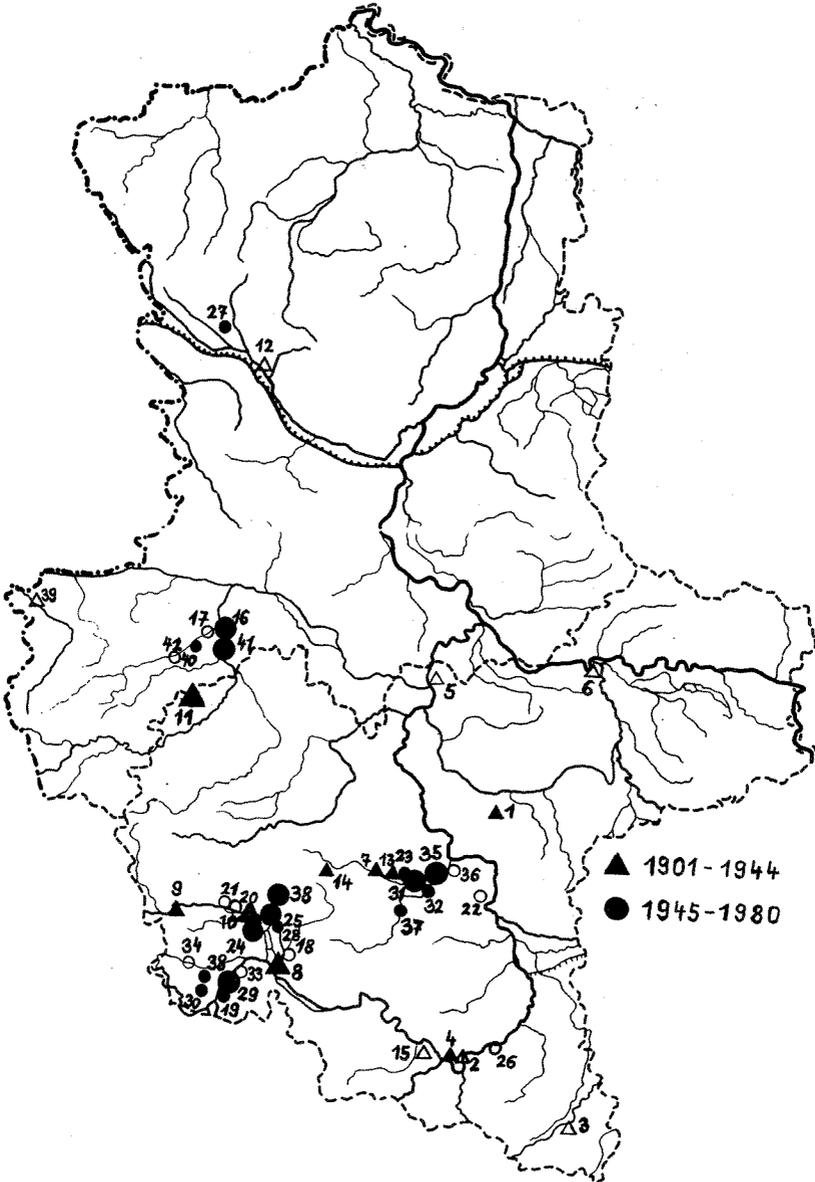


Abb. 1: Brutvorkommen des Rotkopfwürgers 1901–1980.
 (Ausgefüllte Zeichen = Brut erwiesen; offene Zeichen = Brut wahrscheinlich; klein: 1 Vorkommen; groß: 2 bis 5 Bruten)

- Mai – Brutpaar im Raum Sangerhausen (WINKLER, 1955) [20].
- 1953: Mai – Brutpaar an der Helme bei Brücken (WINKLER, 1955) [21].
Mai – ein Paar in Obstplantage bei Beuchlitz/Saalkreis (PIECHOCKI, 1954; Av Halle, 1983) [22].
- 1954: Nest in Birnbaum, Nordufer Süßer See (KUPPE, 1968) [23].
3 Nester bei Edersleben, 2 weitere bei Nieder- und Oberröblingen (GENTZ, 1955) [24, 25].
- 1955: Paar bei Langendorf (KLEBB, 1984) [26].
Erfolgreiche Brut bei Mieste/Drömling (WEBER, 1957) [27].
Nest in Birnbaum, Seehausen (Kr. Artern) (HIRSCHFELD, 1969) [38].
- 1957: Nest in Birnbaum, Niederröblingen (GNIELKA, 1982) [28].
3. 7. – 1. 8.: mit Jungen, Emersleben (Av Nordharz, 1984) [40].
6. 8. – Familie bei Gröningen (Av Nordharz, 1984) [41].
- 1958: Zwei Nester bei Oldisleben; ein Nest, Landstraße Sachsenburg – Düpel (HIRSCHFELD, 1969) [29, 30].
25. 6. – mit 5 bis 6 flüggen Jungen, Obstplantage Krottorf (Av Nordharz, 1984) [16].
13. 7. – mit 2 flüggen Jungen, Gröningen (Av Nordharz, 1984) [41].
- 1961: Paar mit Brutverhalten in Altobstplantage, Mühlbachtal am Süßen See.
- 1962: Nestfund im Mühlbachtal (KUPPE 1968), [31].
- 1963: Nest mit Jungen, Plantage am Kernnersee (KUPPE, 1968) [32].
- 1965: Paar mit 2 Jungen am Schlammteich Oldisleben (HIRSCHFELD, 1969) [33].
- 1967: 5.–18. 7. – 1 Altvogel, Südkyffhäuser (SAUERBIER, 1967) [34].
- 1969: 12.–19. 7.: Jungvogel, Spiegelsberge Halberstadt (Av Nordharz, 1984) [42].
- 1971: Drei Nester, zwei Weibchen zuzuordnen, Obsthang Salzatal (STARKE u. STIEFEL, 1974) [35].
- 1975: 3. 8. – mit zwei Jungen, östlich von Köllme/Saalkreis (GNIELKA, 1979) [36].
- 1977: Mai bis Juli, Paar mit Brutverhalten, Obstplantage bei Schraplau (WESTPHAL, 1979) [37].
- 1975–1979: In jedem Jahr eine erfolgreiche Brut am Rand von Sangerhausen;
- 1980: das Paar im alten Revier, aber kein Brutnachweis (SCHULZE, 1985) [38].

Im Zeitabschnitt von 1944 bis 1980 trat der Rotkopfwürger ohne nennenswerte zeitliche Lücken auf mit einem Höhepunkt in den Jahren von 1951 bis 1958. Maximal wurden im Jahr 6 Brutvorkommen nachge-

wiesen (1954). Sicherlich sind pro Jahr weniger als 10% der für die Art günstigen Lebensräume von Beobachtern aufgesucht worden; so kann man mit einem Maximalbestand von 10 bis 50 Brutpaaren rechnen. Fast alle Brutreviere in neuerer Zeit befanden sich in extensiv bewirtschafteten Obstanlagen, auch an mit Obstbäumen bestandenen Landstraßen und Wegen. Als Verbreitungsschwerpunkte zeichnen sich das Helme-Unstrutgebiet in den Kreisen Sangerhausen und Artern, das Gebiet um die Mansfelder Seen und das östliche Harzvorland ab, im geringeren Maße auch das mittlere Saaletal, alles Landschaften mit geringen Niederschlägen, im Windschutz von Harz, Kyffhäuser und Hügelketten gelegen. Bezeichnend ist, daß zwei dieser Dichtezentren mit den nördlichsten Inseln des Weinbaus (Gebiet um die Unstrutmündung, Salzatal-Süßer See) zusammenfallen. Eine Ausnahme stellt die Brut im Drömling dar [27], möglicherweise Anzeichen eines größeren Populationsdruckes während des Maximums der letzten Ansiedlungswelle. Auch die beiden letzten mitteldeutschen Brutareale des wärme liebenden Schwarzstirnwürgers (in den Jahren 1949–1960 im östlichen Harzvorland, an der unteren Helme und mittleren Unstrut) fallen mit Verbreitungsgebieten des Rotkopfwürgers zusammen (HAENSEL, 1963; WINKLER; 1967).

Aus den zitierten Publikationen lassen sich auch aufschlußreiche Angaben zur Brutbiologie, Phänologie und zum Verhalten entnehmen; sie sind nicht Gegenstand dieses Aufsatzes.

Einzelbeobachtungen ohne Hinweis auf Brut

Außer den oben aufgeführten Angaben gibt es 94, meist publizierte Meldungen, die 107 beobachtete Rotkopfwürger betreffen, ohne daß eine Brut als wahrscheinlich angenommen werden kann. Ihre jahreszeitliche Verteilung (Diagramm) zeigt Maxima in der Zugzeit (Ende April bis Mitte Mai, Ende Juli bis September); früheste Notiz: 18. 4. 1971; späteste 22. 9. 1957 (Av Halle, 1983). Einige Angaben (vor allem die von Ende Mai bis Anfang Juli) können durchaus auch örtliche Brutvögel betreffen.

Ein Teil der Angaben stammt aus potentiellen Brutgebieten, viele aber von weit abseits derselben, z. B. von Magdeburg (21. 8. 1927 – 1 Männchen und 3 Junge bei Gerwisch auf Koppelzaun; am nächsten Tage nicht mehr; wohl Durchzügler; TISCHER, 1927), Wittenberg (18. 8. 1956; GREMPE, 1968), Löderburg (2. 5. 1958; MÜLLER, 1966) und Schollene (30. 7. 1964; STEIN, 1971). Deutliche Häufungen von Einzelnotizen abseits der Brutplätze zeichnen sich in Perioden ab, in denen die Art auch als Brutvogel vermehrt auftrat. Von den 76 Vögeln, die von 1945 bis 1989 gemeldet wurden, entfallen 20 auf die Jahre 1951–1957 (2,9/Jahr) und 40 auf die Jahre 1965–1975 (3,6/Jahr).

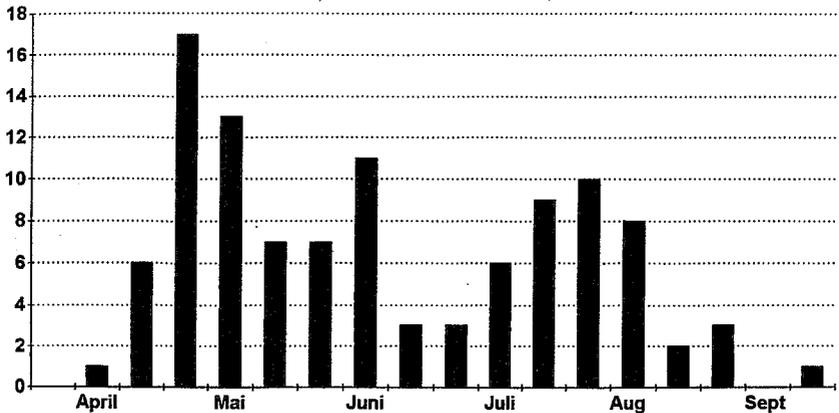


Abb. 2: Einzelmeldungen des Rotkopfwürgers aus Sachsen-Anhalt ohne Hinweise auf Brut, 1901–1989.

Zusammenfassung

Der Rotkopfwürger war bis etwa 1875 im heutigen Sachsen-Anhalt in Höhenlagen bis 220 m allgemein und mäßig häufig verbreitet. Dann gab er bis 1918 (nahezu?) alle Brutplätze auf. Von 1930 bis 1936 brütete er wieder an mehreren Stellen in klimatisch begünstigten Landstrichen (trocken-warme und windgeschützte Obstbaugelände an Helme und Unstrut und im östlichen Harzvorland), ebenfalls von 1944 bis 1980; letzter Brutnachweis 1979 bei Sangerhausen. Maximalbestand um 1954: 10–50 Paare. Einzelbeobachtungen auch abseits der zum Brüten günstigen Örtlichkeiten mit Häufungen in der Zugzeit (Ende April bis Mitte Mai und Ende Juli bis September).

Literatur

- ABVD (1880): 3. Jahresbericht (1878) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. *J. Orn.* **28**, 12–96.
- ABVD (1883): 6. Jahresbericht (1881) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. *J. Orn.* **31**, 13–76.
- ABVD (1887): 10. Jahresbericht (1885) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. *J. Orn.* **35**, 337–615.
- Anonymus (1884): Vereinsversammlung zu Naumburg a. S. am 10. Juni 1884. *M Schr. Dt. Ver. z. Schutze d. Vogelwelt* **9**, 137–145.
- Av Dessau (1985) = Haenschke, W., u. a. (1985): Die Vogelwelt von Dessau und Umgebung. 2. Teil. *Naturw. Beitr. Mus. Dessau; Sonderheft.*
- Av Halle (1983) = Avifauna von Halle und Umgebung, Teil 1. Halle.

- Av Nordharz (1984) = Haensel, J., und H. König: Die Vögel des Nordharzes und seines Vorlandes. Naturk. Jber. Mus. Heineanum **9**, 263–358.
- Baldamus, E. (1852): Verzeichniss der Brutvögel der Umgebung von Diebzig. Naumannia **2** (3), 54–59.
- Becherer, F. (1954): Zum Brutvorkommen des Rotkopfwürgers (*Lanius s. senator* L.). Beitr. z. Vogelk. **4**, 54.
- Beiche, S. (1985): Die Schuß- und Fangliste des Försters Carl Andreas Naumann. Köthen.
- Borchert, W. (1927): Die Vogelwelt des Harzes, seines nordöstlichen Vorlandes und der Altmark. Magdeburg.
- Brehm, C. L. (1824). Beobachtungen über den Würger, *Lanius*, Linn. aus Briefen des Herrn Freiherrn v. Seyffertitz mit dessen eigenen Worten. Orn. **1**, 54–72.
- Brinkmann, M. (1933): Die Vogelwelt Nordwestdeutschlands. Hildesheim.
- Floericke, K. (1888): Bilder aus der heimischen Vogelwelt. V. Gefiederte Welt **17**, 490–491, 501–502, 525–526, 537, 548–549.
- Gentz, K. (1955): Zur Verbreitung des Rotkopf- und Schwarzstirnwürgers. Falke **2**, 113–114.
- Gnielka, R. (1974): Die Vögel des Kreises Eisleben. Apus **3**, 145–248.
- Gnielka, R. (1979): Avifaunistischer Jahresbericht 1975 für den Bezirk Halle. Apus **4**, 97–112.
- Gnielka, R. (1982): Avifaunistische Daten aus dem Fotonotizbuch von Fritz Stenzel. Apus **5**, 38–40.
- Grempe, G. (1968): Rotkopfwürger bei Wittenberg. Apus **1**, 254.
- Goeze, J. A. E. (1794): Europäische Fauna. Bd. **4**, 293–300. Leipzig.
- Haensel, J. (1963): Vom Schwarzstirnwürger (*Lanius minor* Gmelin) im nordöstlichen Harzvorland, seine Bestandsschwankungen und ihre vermutlichen Ursachen. Beitr. z. Vogelk. **8**, 353–360.
- Hildebrandt, H., und W. Semmler (1975). Orn. Thüringens. Teil 1. Thür. Orn. Rundbr. Sonderheft **2**.
- Hirschfeld, K. (1969): Zum Vorkommen des Rotkopf- und des Schwarzstirnwürgers im Kyffhäuser–Unstrut–Gebiet. Apus **1**, 270–276.
- Klebb, W. (1984): Die Vögel des Saale–Unstrut–Gebietes um Weißenfels und Naumburg. Apus **5**, 209–304.
- Kühlhorn, F. (1935). Die Vögel des Mansfelder See- und Gebirgskreises. Mein Mansfelder Land **10**, 190–236.
- Kuppe, K.-R. (1968): Zum Vorkommen des Rotkopfwürgers – *Lanius senator* L. – im Gebiet des Süßen Sees bei Eisleben. Apus **1**, 171–172.
- Lindner, C. (1914): Die Brutvögel von Naumburg, Weißenfels, Zeitz und Umgegend. Naumburg a. S.
- Lindner, C. (1917): Einige Beobachtungen im Unstrutgebiet im April und Mai 1917. Orn. Mschr. **42**, 311–314.

- Lindner, C. (1919): Die Brutvögel von Naumburg, Weißenfels, Zeitz und Umgegend. Naumburg a. S. (2. Aufl.).
- Lindner, F. (1886): Einzelnotizen aus meinem ornithologischen Taschenbuch. Mschr. Dt. Ver. z. Schutze d. Vogelwelt **11**, 16–20, 39–41, 153–158.
- Lindner, F. (1901): Grundstein zur Ornithologie des Fallsteingebietes. Orn. Mschr. **26**, 33–56, 81–96, 117–132, 153–167.
- Lindner, F. (1904): Zweiter Nachtrag zur Ornithologie des Fallsteingebietes. Orn. Mschr. **29**, 376–395, 422–439.
- Menzel, – (1927): Die Vogelwelt des Amtsgerichtsbezirks Calvörde. Orn. Mschr. **52**, 138–147, 153–164.
- Menzel, – (1933): Bemerkungen zur Vogelwelt des Freistaates Braunschweig und der angrenzenden Gebiete. Orn. Mschr. **58**, 153–173, 186–189.
- Meyer, A. B., und F. Helm (1988): 3. Jahresbericht der ornithologischen Beobachtungsstationen im Königreich Sachsen. Dresden.
- Müller, J. (1966): Beobachtungen an Schwarzstirnwürgern (*Lanius minor* Gm.) und Rotkopfwürgern (*Lanius s. senator* L.) aus dem Bördegebiet. Beitr. z. Vogelkd. **11**, 331–333.
- Müller, A. (1880): Meine während der Brutzeit gemachten ornithologischen Beobachtungen am Salzigen See bei Eisleben. Der Zool. Garten **21**, 20–24, 48–53, 82–86.
- Müller, H. J. (1953): Schwarzstirn- und Rotkopfwürger im nordöstlichen Harzvorland. Beitr. z. Vogelk. **3**, 138–145.
- Naumann, J. A. (1802): Naturgeschichte der Land- und Wasser-Vögel des nördlichen Deutschlands und angrenzender Länder. Bd. **4**, (1), S. 82–85. Köthen.
- Naumann, J. F. (1822): Naturgeschichte Bd. 2. In: Naumann-Hennicke (1901), Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Bd. **4**. Gera.
- Nathusius, G. v. (1924): Seltenheiten aus der Umgebung von Neuhalbensleben, (Bez. Magdeburg) in den letzten 25 Jahren. Orn. Mschr. **49**, 99–101.
- Nathusius, G. v. (1939): Meine Vogelsammlung mit Beobachtungen aus den Jahren 1904–1939. Beitr. Avifauna Mitteleutschl. **3**, 1–26. Sonderheft.
- Neubaur, R. (1908): Die Fauna Krosigks. Göttingen.
- Oberbeck, H. (1906): Brutverhältnisse in der Saale-Niederung um Bernburg. Orn. Mber. **14**, 121–127.
- Pässler, W. (1856): Die Brutvögel Anhalts. J. Orn. **4**, 34–68.
- Piechocki, R. (1954): Beiträge zur Avifauna Mitteleutschlands. 1. Mitteilung. Beitr. z. Vogelk. **3**, 274–279.
- Rey (1871): Ornithologie von Halle. Z. ges. Naturwiss. **37**, p. 462.
- Rey, E. (1905): Die Eier der Vögel Mitteleuropas. Gera-Untermhaus. Textband.
- Rimrod, – (1840/41): Säugethiere, Vögel und Amphibien in der Grafschaft Mansfeld und dem Ober-Herzogthum Anhalt-Bernburg.

- Ber. Naturw. Ver. des Harzes, 8–12.
- Rimrod, – (1852): Angabe der Ankunft einiger Vögel in der Gegend von Quenstedt am Harze, 51° 45' N. B. Naumannia **2** (3), 19–21.
- Ringleben, H. (1934): Ein Beitrag zur Avifauna der Goldenen Aue. Orn. Mschr. **59**, 142–159, 161–165.
- Sauerbier, W. (1967): Rotkopfwürger bei Bad Frankenhausen/Kyffh. Apus **1**, 147.
- Schöpwinkel, A. (1892): Die Vogelwelt der Grafschaft Wernigerode. Schriften d. Naturwiss. Ver. d. Harzes **7**, 1–55.
- Schulze, W. (1985): Rotkopfwürger brütete von 1975–1980 bei Sangerhausen. Apus **6**, 43–44.
- Starke, W., Stiefel, A., und R. Stiefel (1974): Erneute Brutnachweise des Rotkopfwürgers im Gebiet des Süßen Sees. Apus **3**, 115–117.
- Stein, H. (1971): Rotkopfwürger bei Schollene, Kr. Havelberg. Apus **2**, 196–197.
- Taschenberg, O. (1893a): Die Avifauna in der Umgebung von Halle. Orn. Mschr. **18**, 133–142, 177–188.
- Taschenberg, O. (1909): Abschnitt: Vögel. In: Ule: Heimatkunde des Saalkreises einschließlich des Mansfelder Seekreises. Halle. S. 63–106.
- Tischer, H. (1927): Lanius s. senator bei Magdeburg. Mitt. Orn. Ver. Magdeburg **1**, 46–47.
- Voigt, A. (1923): Excursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen. 9. Aufl. Leipzig.
- Weber, B. (1957): Rotkopfwürger, Lanius senator, Brutvogel im Drömling (Altmark). Beitr. z. Vogelk. **5**, 235–237.
- Wenzel, K. (1895): Ornithologisches aus der Umgebung von Halle. Orn. Mschr. **20**, 150–155, 198–203, 218–222.
- Westphal, J. (1979): Rotkopfwürger-Paar 1977 bei Schraplau. Apus **4**, 143.
- Winkler, P. (1955): Zum Vorkommen des Schwarzstirnwürgers, Lanius minor, in Mitteldeutschland. Beitr. z. Vogelk. **4**, 171.
- Winkler, P. (1967): Schwarzstirnwürger in Thüringen. Falke **14**, 283.

Reinhard Gnielka, Huttenstr. 84, 06110 Halle

Zum Brutbestand der Saatkrähe im Südosten Sachsen-Anhalts von 1982 bis 1993

Von Eckart Schwarze

Saatkrähen (*Corvus frugilegus*) wurden lange Zeite wegen vermeintlicher Schädlichkeit in den Brutkolonien verfolgt. ERDMANN (1981) konstatiert zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine starke Abnahme in den Ansiedlungen, BEZZEL (1993) weist außerdem auf Zersplitterung der früheren, oft riesigen Kolonien hin. Zahlreiche Angaben auch aus dem Untersuchungsgebiet im örtlichen avifaunistischen Schrifttum über diverse ehemalige, heute verwaiste Brutorte, z. T. mit Angaben über die Ursachen dafür, beweisen dies.

Diese direkte Nachstellungen sollten heute, von Ausnahmen abgesehen, der Vergangenheit angehören, denn ab 1987 ist die Saatkrähe ganzjährig geschont bzw. eine geschützte Art, die in der „Roten Liste“ des Landes in Kategorie 3 als „gefährdete Art“ eingeordnet wurde. Trotzdem scheint in Mitteleuropa die seit Mitte des 19. Jahrhunderts anhaltende Abnahmetendenz des einst weit verbreiteten Brutvogels noch nicht gebannt. Für die ehemalige DDR nennt RUTHENBERG (1991) dafür als neue Ursachen ökologische Veränderungen in der Landschaft durch Industrialisierung der Agrarwirtschaft, Baum- und Waldsterben sowie Gifteinwirkungen infolge Saatgutbeize mit Methylquecksilber.

In Ostdeutschland wurden 1960, 1978 und 1988 Brutbestandserfassungen durchgeführt. Danach konzentrieren sich die Brutvögel zu 50 bis 60 % in Mecklenburg-Vorpommern. Südlich davon sind Sachsen-Anhalt und der ehemalige Bezirk Dresden recht gut besetzt (MANSFELD, 1965; RUTHENBERG, 1991). Eine neuerliche Bestandseinbuße (um 33 %) erfolgte zwischen 1960 und 1978, was RUTHENBERG (1991) hauptsächlich auf die Folgen der Intensivierung der Landwirtschaft zurückführt. Später ist dann die Abnahme nicht mehr so deutlich und wohl recht differenziert. Gleichzeitig reduzierte sich auch die Kolonienanzahl auf die Hälfte. Saatkrähen brüten heute verstärkt in Orten oder Ortsnähe, Kolonien in der Feldflur wurden rarer. Im ehemaligen Bezirk Halle verlief die Entwicklung in diesem Zeitraum nicht so folgenschwer (höchstens 22 % Einbuße), so daß der Anteil am Gesamtbrutbestand Ostdeutschlands trotz absoluter Abnahme relativ gesehen anstieg (Tabelle 1).

NICOLAI (1993) schätzt einschränkend ein, daß derartige großräumige Erhebungen immer unvollständig bleiben und rechnet für Anfang der 80er Jahre mit insgesamt 12900 BP ($\pm 16\%$), was die Angaben vom ehemaligen Bezirk Leipzig beweisen, wo für 1978 440 BP und für 1988 262 BP angeführt wurden, während ERDMANN (1981) für 1981 über 700 Paare ermittelte.

Tab. 1: Brutbestandsentwicklung der Saatkrähe (BP- und %-Angaben)
(Zahlenangaben nach RUTHENBERG, 1991,
z. T. gering korrigiert)

Territorium	1960		1978		1988		1993	
	abs.	rel.	abs.	rel.	abs.	rel.	abs.	rel.
Ostdeutschland	13325	100,0	8869	100,0	8687	100,0		
rel. Bestandsentwicklung		100,0		66,6		65,6		
davon								
Mecklenburg-Vorpommern	7874	59,1	4473	50,4	4618	53,2		
rel. Bestandsentwicklung		100,0		56,8		58,6		
ehem. Bezirk Halle	1884	14,1	1607	18,1	1471	16,9	1673	
rel. Bestandsentwicklung		100,0		85,3		78,1		88,8

Ergänzend zur Summenangabe für die Zählung von 1960 in Tabelle 1 sei erwähnt, daß damals für den Bezirk Halle 23 Kolonien in den Landkreisen Aschersleben (4 Kolonien), Bernburg (2), Köthen (2), Merseburg (4), Naumburg (2), Saalkreis (2), Weißenfels (2), Wittenberg (2) und Zeitz (3) aufgeführt wurden, die nicht immer identisch mit den heutigen sind. Für 1978 liegen nur Angaben von 10 Ansiedlungen vor.

Ab 1982 wurden die Saatkrähen-Brutpaare von der AG Artenschutz bzw. im Auftrag des OSA im Südosten von Sachsen-Anhalt weitgehend genau erfaßt. Ailen Gewährspersonen, die Angaben beisteuerten, sei an dieser Stelle für ihr unermüdliches Engagement herzlich gedankt. SCHWARZE und ZUPPKE (1985) erarbeiteten für die Jahre 1982 bis 1984 bereits eine kurze Zusammenstellung. Einige der dort und bei MANSFELD (1965) sowie RUTHENBERG (1991) angegebenen BP-Zahlen werden in dieser Arbeit nach Vorliegen neuerer Daten geringfügig verändert.

In der Tabelle 2 werden alle ermittelten BP-Zahlen für jedes Jahr bis einschließlich 1993 aufgeführt. Dabei werden einige kleinere Brutansiedlungen an benachbarten Örtlichkeiten zusammengefaßt, wo Kontakt und Austausch möglich erscheint, z. B. bei sogenannten Neben- oder Tochterkolonien. Territorial gesehen befinden sich viele Saatkrähenansiedlungen in der abwechslungsreichen Umgebung des Saalelaufes, in erster Linie auch die beiden bei weitem größten in Weißenfels und um Wettin. Allein hier brüteten pro Jahr 44–60 % der Saatkrähenpaare des Südeils Sachsen-Anhalts. Auffällig ist die Konzentration im Süden des Untersuchungsgebietes. Hier fand außerdem vor allem in den Landkreisen Hohenmölsen und Zeitz in jüngerer Zeit wie in den benachbarten sächsisch-thüringischen Kreisen Borna und Altenburg (ERDMANN, 1981) und im Süden des Kreises Eisleben (ORTLIEB und SPRETKE, 1990) die Besiedlung der Braunkoh-

Tab. 2: Brutbestand der Saatkrähe im ehemaligen Bezirk Halle von 1982 bis 1993 (Angaben in BP)

Koloniestandort	1982	1983	1984	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991	1992	1993
ASL												
Aschersleben												
Wilsleben								2	2	1	-	3
Winnigen							10	23	63	110	-	-
DE							170	178	251	220	120	120
Ziebigk	250	327	220	353	320	216		14	1	38	150	187
Alten								?	?	20	35	146
EIL								?	?	17	20	20
Amsdorf								?	?	17	17	-
Kernerse								?	?	19	18	18
Stedten								?	?	19	18	-
HHM								?	?	19	18	-
Bösa	106	56	50		21	21	14	10	-	65	43	29
Deuben					50	105	110	96	83	54	69	42
Gerstewitz									12	54	21	12
Köpsen							5	3	-	2	-	-
Wähltz	28	10			10	14	12	17	-	-	-	-
MER								1	3	-	-	-
Lützendorf								-	-	-	-	-
Roßbach-Süd	120	-	15	-	5	68	55	-	-	-	-	-
NMB												
Großjena	6											
Naumburg	5	16				11	6	7	2	-	12	-
SK	500	470	470	536	490	475	450	443	342	434	285	355
WSF	120	93	192	155	235	135	160	130	100	88	72	25
Goseck												
Großkorbetha												
Storkau	45	32	80	85	145	73	64	52	55	65	75	75
WB	519	502	473	450	454	427	321	453	417	350	371	378
Weißenfels	29	31	38	44	24	22	7	29	-	15	25	8
Pretzsch												
Bleddin												
Profen												
ZZ												
Troglitz	52	42	37	66	56	70	70	56	64	60	55	205
Zeitz												
BP-Summe	1780	1579	1575	1689	1810	1637	1471	1514	1445	1572	1418	1673
Kolonie-Anzahl	12	10	9	7	11	12	15	16	16	17	17	17
mittl. BP-Anzahl/Kolonie	148	158	175	241	165	136	98	95	90	92	83	98
Oszillation												
um mittl. jährl. Anz. von 1597 BP (%)	+11	-1	-1	+6	+13	+13	-8	-5	-10	-2	-11	+5

len-Bergbauggebiete einschließlich Tagebaue und Brikettfabriken statt. Übereinstimmend ist auch, daß meist trotz Industrielärm und -staub die Nester im spärlichen Baumbestand letzterer angelegt werden.

Große Kolonien schwanken in der Besetzung, sind aber von dauerhafterem Bestand als kleine, die stärker fluktuieren. Als Brutbäume werden keine bestimmten Arten besonders bevorzugt, die Krähen nehmen wohl alle Gehölze an, die ihren Ansprüchen in etwa genügen. In den letzten Jahren wurden vielleicht aus Baumangel auch technische Einrichtungen wie Fahrleitungs-Gittermaste der Eisenbahn erfolgreich zur Nestanlage genutzt (FRITSCH, 1990), selbst eine Mauerbrut wurde 1985 im Hydrierwerk Zeitz von HAUSCH (1985 in lit.) festgestellt.

Positive Auswirkungen des verbesserten Schutzstatus nach 1987 sind bisher kaum erkennbar. Lediglich die Kolonie Winnigen und die drei kleinen Ansiedlungen im Landkreis Eisleben wären als Zuwachs zu werten. Für die Verdreifachung der BP-Zahlen 1993 im Landkreis Zeitz erscheinen Wechselbeziehungen zum Raum Altenburg-Borna möglich. Solche sind auch für das Gebiet Hohenmölsen-Merseburg nicht auszuschließen, obwohl hier aber auch nur örtliche Verschiebungen der Koloniestandorte vorliegen können. Insgesamt gesehen bewegen sich die BP-Schwankungen mit +13 bis -11 % um die errechnete mittlere Anzahl von 1597 BP innerhalb des untersuchten 12jährigen Zeitraumes durchaus im Rahmen einer normalen Populationsoszillation.

Ergänzende Angaben zu den Koloniestandorten

ASCHERSLEBEN (Angaben von W. Böhm)

- Aschersleben, Stadt: Von mehreren früheren Ansiedlungen im Stadtgebiet (HAENSEL und KÖNIG, 1974-1991) verbleiben nur noch sporadische Bruten auf Eschen an der Magdeburger Brücke.
- Wilsleben, Friedhof: Nur 1989 2 Bruten.
- Winnigen, Gutspark: Ab 1988 besteht die Kolonie. Sie wuchs zuletzt auf 120 BP.

BERNBURG (Angaben von S. Walter, 1983 in lit.)

Letztmalig schritten 1981 3-4 Paare im Kreisgebiet zur Brut.

DESSAU (Angaben von U. Heise, W. Hermann, H. Hampe)

- Ziebigk, Große Kienheide: Nachdem hier schon in den 50er Jahren eine Ansiedlung bestand, kam es nach zweitweiligem Erlöschen durch Verfolgung 1974 zur Neugründung der Kolonie (Maximalbestand 1981 und 1985 jeweils 353 BP) auf ca. 100jährigen Kiefern (HAENSCHKE et al., 1985). Eine weitere, die sicher von vorgenannter ausging, wurde 1989 in
- Alten im Kasernengelände auf Pappeln aufgefunden. In den Folgejahren blieb der Brutbestand gering bis zum sprunghaften Anstieg auf 146 BP 1993 (HAMPE, 1993).

EISLEBEN (Angaben von R. Ortlieb)

– Amsdorf, Braunkohlenwerk:

– Kernnersee:

– Stedten, Brikettfabrik und Gutspark:

An diesen drei Stellen wurden 1991 kleine Kolonien aufgefunden, die eventuell seit 1989 bestehen. ORTLIEB und SPRETKE (1990) sprechen sie als einheitlichen Komplex an. Brutbäume sind Robinien und Kiefern.

HOHENMÖLSEN (Angaben von K. Kiesewetter, E. Köhler, R. Weißgerber, R. Hausch)

– Bösau: Nachdem schon zuvor eine kleine Kolonie bestand (KLEBB, 1984), brüteten hier vorübergehend von 1986 bis 1989 wieder Krähen, in den ersten beiden Jahren maximal 21 BP.

– Deuben, Brikettfabriken: Die Ansiedlung entstand 1969 (KLEBB, 1984), verteilt sich auf die ehemals drei Brikettfabriken und erreichte 1988 mit 110 BP ihren Maximalbestand; Horstbäume sind Robinien und Pappeln.

– Gerstewitz: Die Kolonie besteht seit 1990 und hatte 1992 mit 69 BP ihre Höchstbesetzung.

– Köpsen: Die kleine Kolonie entstand 1988 und ist seither mit Unterbrechungen besetzt, maximal 21 BP 1992.

– Wähnitz, Brikettfabrik: Die kleine Ansiedlung gab es wiederum mit Unterbrechungen von 1975 (KLEBB, 1984) bis 1991 auf Robinien; sie hatte 1982 mit 28 BP ihre größte Stärke.

KÖTHEN

Nach ROCHLITZER (1973) seit 1966 kein Brutvogel mehr im Landkreis, danach allerdings 1985 ein erfolgloser Brutversuch bei Aken.

MERSEBURG (Angaben von A. Ryssel, A. Demuth, G. Fritsch)

– Lützkendorf, Mineralölwerk: Hier existierte von 1988 bis 1990 eine kleine Kolonie auf Pappeln, die im ersten Bestehensjahr maximal 17 BP umfaßte.

– Roßbach-Süd, Ketten- und Nagelwerk: Die Kolonie entstand um 1970 (KLEBB, 1984), hatte 1980 maximal 159 BP und erlosch aber 1989 wieder.

NAUMBURG (Angaben von G. Girbig, Dr. J. Zaumseil)

– Großjena, Gutspark: Eine kleine Ansiedlung gab es auf Eichen mit höchstens 6 BP (1982) von 1977 bis 1982 (KLEBB, 1984).

– Naumburg, Stadt einschließlich Blütengrund: Kleinere Ansiedlungen (KLEBB, 1984) gab es sporadisch bis 1990 auf Pappeln und Platanen an folgenden Stellen der Stadt: Domplatz, Domfriedhof, Bahnhof, Schulhof Seilergasse und 1992 im Blütengrund in der Saaleaue. Maximal wurden 1983 16 BP gezählt.

SAALKREIS (Angaben von W.-D. Hoebel)

– Wettin, Saalewerder und Umgebung: Die Kolonie besteht mindestens seit 1855 (GNIELKA, 1983).

Zeitweilig sind noch Ableger in der Umgebung, z. B. Döblitz, Gimritz, Kloschwitz, Neutz, Trebitz und Wettin als kleinere Nebensiedlungen bekannt. Im Berichtszeitraum wurden maximal 536 BP 1985 festgestellt, 1992 gab es als Mindestbestand nur 285 BP. Neben Weißenfels ist es die beständigste und größte Ansiedlung im Südosten Sachsen-Anhalts.

WEISSENFELS (Angaben von K. Kiesewetter, R. Weißgerber)

- Goseck, Schloß: Auf der Rabeninsel bei Goseck gab es seit vor 1800 eine Kolonie, die maximal 1100 BP beherbergte. Sie wurde 1962 aus unbekanntem Grund verlassen. Danach vergrößerte sich die benachbarte Teilkolonie am Schloß bis auf maximal 235 BP (1986). Derzeit sinkt der Brutbestand kontinuierlich ab.
- Großkorbetha, Bahnhof: Auf Fahrleitungsmasten der Eisenbahn siedelten sich 1990 13 Paare an (Fritsch, 1990).
- Storkau, Gutsпарк: Die Ansiedlung besteht seit 1962 (KLEBB, 1984) und erreichte 1986 mit 145 BP ihren Höchstbestand.
- Weißenfels, Stadt: Die Krähen siedelten ab 1922 hier. Maximal nisteten 750 Paare, 1981 537 BP (KLEBB, 1984) in der zweiten großen Ansiedlung des ehemaligen Bezirks Halle. Die Hauptkolonie befindet sich im und am Bahnhofspark, im Berichtszeitraum nutzten sie 53–76 % der Stadtpopulation. Jahresweise unterschiedlich werden bis zu 12 Nebensiedlungen in der Stadt bezogen. Nistbäume sind meist Pappeln und Eichen. Im Bahnhofsgelände brüten seit ca. 1978 jährlich etwa 15 Paare auf Fahrleitungsmasten (FRITSCH, 1990).

WITTENBERG (Angaben von G. Schulz, Dr. M. Schönfeld, Dr. U. Zuppke)

- Pretsch: Ab 1980 siedelten sich auf Ahornen und Birken am Schloß, im Domänenpark und an der Kaufhalle insgesamt maximal 44 BP (1985) an (SCHÖNFELD und ZUPPKE, 1985). 1990 erfolgte wohl eine einmalige Umsiedlung nach dem 8 km entfernten
- Bleddin in ein Kiefernwäldchen, wenn nicht ein Austausch mit eventuellen Brutorten im Landkreis Jessen vorlag.

ZEITZ (Angaben von R. Weißgerber, K. Kiesewetter, E. Köhler, R. Hausch)

- Profen und Umgebung: Schon aus den 50er und 60er Jahren waren Brutkolonien aus der Brikettfabrik Profen sowie von der Elsteraue beim benachbarten Predel bekannt. Erstere beherbergte 1963 und 1965 jeweils maximal 96 BP, letztere maximal 70 BP und 1965 noch 56 BP (GOTTSCHLING und SELTMANN, 1966). Nachdem über die zwischenzeitliche Belegung nichts bekannt war, wurden in der Brikettfabrik Profen 1990 erstmals wieder 13 BP auf Pappeln und Robinien angetroffen, bis 1993 vergrößerte sich die Ansiedlung auf 47 BP. Im Jahr dieser Neubesetzung benutzten ebenfalls 13 Paare Fahrleitungs-Gittermaste im Tagebau Profen-Süd zur Brut (FRITSCH, 1990).

- Tröglitz, Hydrierwerk Zeitz: Mögliche Vorläufer der heutigen Kolonie im Hydrierwerk, die 1973 entstand, können frühere im Zeitzer Tierpark und bei Rehmsdorf gewesen sein, die GOTTSCHLING und SELTMANN (1966) erwähnen. Nach relativ gleichbleibender Größe – meist um 60 BP – bis 1992 wurde sie 1993 sprunghaft von 205 Paaren bewohnt. Zusätzlich brüteten dann noch in
- Zeitz am Bahnhof 3 Paare auf einem Ahorn.

Zusammenfassung

Im Südosten Sachsen-Anhalts brüteten von 1982 bis 1993 im Mittel etwa 1600 Brutpaare der Saatkrähe in 7 bis 17 Kolonien. Brutpopulationschwankungen bewegten sich unregelmäßig zwischen +13 und -11 % um diesen Wert, deshalb ist z. Z. kein Entwicklungstrend erkennbar.

Kurze Angaben zu den Koloniestandorten.

Literatur

- Bezzel, E. (1993): Kompendium der Vögel Mitteleuropas, Passeres – Singvögel. Wiesbaden.
- Dornbusch, M. (1992): Rote Liste der Vögel des Landes Sachsen-Anhalt. Ber. Landesamt f. Umweltsch. Sachsen-Anhalt 1992 – Heft 1, 13–15.
- Erdmann, G. (1981): Der Brutbestand der Saatkrähe, *Corvus frugilegus* L., im Bezirk Leipzig in den Jahren 1972 bis 1981. *Actitis* 21, 36–40.
- Fritsch, G. (1990): Saatkrähenkolonien auf Eisengittermasten. *Apus* 7, 271–272.
- Gerber, G. (1956) Die Saatkrähe. Neue Brehm-Bücherei. Bd. 181. Wittenberg.
- Gnielka, R. (1983): Avifauna von Halle und Umgebung, Teil 1. Schriftenreihe Natur und Umwelt. Halle.
- Gottschling, R., und W. Seltmann (1966): Eine Saatkrähenkolonie in der Elsteraue bei Profen. *Apus* 1, 54–55.
- Haenschke, W., Hampe, H., Schubert, P., und E. Schwarze (1985): Die Vogelwelt von Dessau und Umgebung. 2. Teil. Naturw. Beitr. Mus. Dessau, Sonderheft.
- Haensel, J., und H. König (1974–1991): Die Vögel des Nordharzes und seines Vorlandes. Naturk. Jber. Mus. Heineanum, Bd. IX. Halberstadt.
- Hampe, H. (1993): Ein Beitrag zur Aktualisierung der Dessauer Lokalavifauna mit Beobachtungsangaben des ornithologischen Vereins Dessau e. V. aus den Jahren 1981–1992. *Orn. Ver. Dessau*.
- Klebb, W. (1984): Die Vögel des Saale-Unstrut-Gebietes um Weißenfels und Naumburg. *Apus* 5, 209–304.

- Mansfeld, K. (1965): Saatkrähen-Zählung 1960 in der Deutschen Demokratischen Republik. Falke **12**, 4–9.
- Nicolai, B. (1993): Atlas der Brutvögel Ostdeutschlands. Jena, Stuttgart.
- Ortlieb, R., und T. Spretke (1990): Drei neue Saatkrähenkolonien entdeckt. Apus **7**, 255.
- Ruthenberg, H. (1991): Quecksilbervergiftung und Waldsterben. Falke **38**, 266–271.
- Ryssel, A., und U. Schwarz (1981): Die Vogelwelt im Kreis Merseburg. Beitr. Mus. Merseburg, Sonderheft **19**.
- Schönfeld, M., und U. Zuppke (1985): Die Saatkrähe im Kreis Wittenberg. Apus **6**, 95–96.
- Schwarze, E., und U. Zuppke (1985): Zum Brutvorkommen von Grau-reiher und Saatkrähe im Bezirk Halle. Apus **6**, 9–10.

Eckart Schwarze, Burgwallstr. 47, 06862 Roßlau

Apus **9**: 27–37 (1995)

Die Vogelwelt des Stadtfriedhofes Weißenfels/Saale in den Jahren 1973 bis 1975*

Von Manfred Schönfeld

Vorbemerkungen

Wesentliche Veränderungen der Anlage und starke Auslichtung der Gehölzstrukturen in den letzten Jahren sowie die damit verbundene Veränderung der Artenzusammensetzung und Brutvogeldichte sind Veranlassung, die im Zusammenhang mit Populationsstudien am Weidenlaubsänger (SCHÖNFELD, 1978) im Zeitraum 1973 bis 1976 gewonnenen Daten zu Vergleichszwecken zu veröffentlichen.

Beschreibung des Untersuchungsgebietes und der Methode

Der Stadtfriedhof Weißenfels (51,13 N; 11,58 E) liegt am südöstlichen Rande der Weißenfelser Altstadt (Details zur Beschreibung des Gebietes finden sich bei KLEBB, 1984). Er wird von einigen älteren Parkanlagen und Villenvierteln (entsprechend GSI bis WBZ III – SAE-MANN, 1970) umschlossen. Die Größe der Untersuchungsfläche betrug 10,1 ha, davon 9 ha mit älterem Baumbewuchs. Sie ist insbeson-

* Herrn Museumsrat Dr. Rudolf Piechocki in alter Freundschaft zum 75. Geburtstag gewidmet

dere mit Eiche, Spitzahorn, Esche, Linde, Kastanie und Ulme in der oberen Baumschicht sowie den gleichen Arten in der unteren Baumschicht und einer Anzahl von Koniferen bestanden; einige Stellen sind nur durch Koniferen in horstartiger Anordnung bewachsen. In der Strauchschicht finden sich Taxus, Spiraea, Linde, Hainbuche, falscher Jasmin, Rhododendron, verschiedene Rosenarten und Schneebeere, einzeln oder in gruppen- bzw. heckenartiger Anordnung. An vielen Stellen besteht die Strauch- und Krautschicht aus dem Jungwuchs der Laubbaumarten in verschiedenen Altersstadien. Dominierend in der Krautschicht sind jedoch Efeu und Immergrün, verschiedene Zierpflanzen sowie Koniferen in „kriechender“ Wuchsform.

Zahlreiche Heckenformationen gliedern die Flächen zwischen den verschiedenen Grabstellen, von denen eine größere Anzahl an der Rückseite mit Rankenpflanzen (Efeu) bewachsen ist. Eine Vielzahl von Rasenflächen, Wasserstellen und Lagerplätzen – zur Verrottung nicht mehr benötigten Grabschmuckes oder von Grabbepflanzungen – gewähren zahlreichen Arten Nahrung und Unterschlupf. Insbesondere die Koniferen und immergrünen Straucharten bieten sowohl im Winterhalbjahr als auch im zeitigen Frühjahr vielen Arten Deckungs- und Brutmöglichkeiten. So finden sich dort langfristig genutzte Schlafplätze der Amsel, des Grünfinken, des Stieglitzes sowie Tageseinstände der Waldohreule.

Der hohe Anteil der immergrünen Hecken aus Taxus, Wacholder, Liguster, Rhododendron, Mahonie und Buchsbaum ist sicher auch eine der Ursachen für die beachtlich große Brutdichte des Weidenlaubsängers.

80 durch Herrn K. Kiesewetter – Weißenfels, angebrachte und betreute Nistkästen, die zu durchschnittlich 53 % besetzt waren, können als Ursache für die hohe Dominanz von Kohlmeise, Trauerschnäpper und zeitweilig (1972) des Feldsperlings angesehen werden.

Die angrenzende Friedhofsgärtnerei sowie Wohngebäude mit Hühnerhaltungen des Personals bedingen die relativ hohe Brutdichte der Türkentaube.

Beobachtet wurde insgesamt an 166 Tagen in 700 Stunden in der Zeit zwischen 3.15 morgens und 22.15 abends (Tabelle 1). Die orientierenden Untersuchungen zur Populationsstudie wurden 1972 begonnen, die Jahre 1973 und 1974 (1975) waren der eigentliche Bearbeitungszeitraum und im Jahre 1976 erfolgten lediglich eine Anzahl von Nachkontrollen.

Die Feststellung der Arten erfolgte nach der Methode der singenden Männchen, fütternder Altvögel, der Kontrolle der Nistkästen sowie zusätzlich anhand der gefundenen Nester. Für die Laubsänger, jedoch auch bei solchen Arten wie Heckenbraunelle, Gelbspötter, Gimpel, Rabenvogel, Waldkauz und Waldohreule, Spechte, Kleiber und Gartenbaumläufer wurden die Nester fast vollständig erfaßt.

Tab. 1: Zusammenstellung der Beobachtungstage und Zeiten nach Jahren

Jahr	Beobachtungstage	Beobachtungsstunden	Beobachtungszeit
1972	15	78	5.00 bis 21.00 Uhr
1973	49	177	4.30 bis 22.00 Uhr
1974	79	355	3.15 bis 22.15 Uhr
1975	15	59	3.30 bis 22.00 Uhr
1976	8	31	4.30 bis 22.00 Uhr

Bei vielen Arten konnten die Altvögel gefangen und mit Ringen der Vogelwarte Hiddensee markiert werden, beim Weidenlaubsänger erfolgte die Markierung zusätzlich mit Farbringen (SCHÖNFELD, 1978).

In Tabelle 2 sind die Ergebnisse der Siedlungsdichteaufnahmen, ergänzt um die Werte der Nistkastenkontrollen, zusammengestellt.

Herrn Karl Kiesewetter – Weißenfels, danke ich für die Überlassung der Ergebnisse der Nistkastenkontrollen der Jahre 1972 bis 1974 herzlich.

In Tabelle 2 sind die Werte der Jahre 1972 und 1976 nicht berücksichtigt, da in diesen Jahren keine vollständige Erfassung erfolgte. Die Anordnung der Arten in der Tabelle 2 erfolgt nach absteigender Dominanz, wobei für die Jahre 1973 bis 1975 jeweils der höchste und niedrigste Wert angegeben ist.

Tab. 2: Ergebnisse der Siedlungsdichteaufnahmen auf dem Stadtfriedhof Weißenfels (10,1 ha)

Vogelart	Anzahl/ Brutpaare			Dominanz % 1973–1975	Abundanz BP/10 ha			Teil- siedler
	1973	1974	1975		1973	1974	1975	
Kohlmeise	20	20	(18)	8,4–9,5	19,8	19,8	17,8	
Amsel	19	15	16	7,1–7,9	18,8	14,9	15,8	
Weidenlaubsänger	19	16	15	6,8–7,9	18,8	15,8	14,9	
Grünfink	15	12	17	5,7–7,8	14,9	11,9	16,8	X
Girlitz	14	10	9	4,1–5,9	13,9	9,9	8,9	X
Star	13	10	9	4,1–5,4	12,9	9,9	8,9	X
Mönchsgrasmücke	10	8	11	3,8–5,0	9,9	7,9	10,9	
Buchfink	9	8	7	3,2–3,8	8,9	7,9	6,9	
Blaumeise	9	6	7	2,8–3,8	8,9	5,9	6,9	
Heckenbraunelle	6	7	7	2,5–3,3	5,9	6,9	6,9	
Trauerschnäpper	6	7	6	2,5–3,3	5,9	6,9	5,9	

Ringeltaube	7	5	6	2,4-2,9	6,9	5,0	5,9	X
Türkentaube	7	5	6	2,4-2,9	6,9	5,0	5,9	X
Gelbspötter	5	5	7	2,1-3,2	5,0	5,0	6,9	
Klappergrasmücke	5	4	6	1,9-2,7	5,0	4,0	5,9	
Fitislaubsänger	5	4	5	1,9-2,3	5,0	4,0	5,0	
Rotkehlchen	5	4	5	1,9-2,3	5,0	4,0	5,0	
Gartengrasmücke	6	6	4	1,8-2,8	5,9	5,9	4,0	
Stieglitz	5	4	4	1,8-2,1	5,0	4,0	4,0	X
Haussperling	4	6	8	1,7-3,7	4,0	5,9	7,9	X
Zaunkönig	4	5	3	1,4-2,4	4,0	5,0	3,0	
Gartenrotschwanz	4	4	3	1,4-1,9	4,0	5,9	3,0	
Feldsperling	4	3	5	1,4-2,3	4,0	3,0	5,0	X
Grauschnäpper	3	3	2	0,9-1,4	3,0	3,0	2,0	
Nachtigall	3	3	2	0,9-1,4	3,0	3,0	2,0	
Singdrossel	3	3	2	0,9-1,4	3,0	3,0	2,0	
Hänfling	3	2	3	0,9-1,4	3,0	2,0	3,0	X
Pirol	3	2	2	0,9-1,3	3,0	2,0	2,0	
Kleiber	2	2	2	0,8-0,9	2,0	2,0	2,0	
Gartenbaumläufer	2	2	2	0,8-0,9	2,0	2,0	2,0	
Wendehals	2	1	1	0,5-0,8	2,0	1,0	2,0	
Wintergoldhähnchen	2	1	2	0,5-0,9	2,0	1,0	2,0	
Elster	2	1	1	0,5-0,8	2,0	1,0	1,0	X
Kernbeißer	-	1	1	0,5	-	1,0	1,0	
Waldohreule	1	2	2	0,4-0,9	1,0	2,0	2,0	X
Domgrasmücke	1	2	2	0,4-0,9	1,0	2,0	2,0	
Waldkauz	1	1	1	0,4-0,5	1,0	1,0	1,0	X
Kuckuck	1	1	1	0,4-0,5	1,0	1,0	1,0	X
Grünspecht	1	1	1	0,4-0,5	1,0	1,0	1,0	X
Buntspecht	1	1	1	0,4-0,5	1,0	1,0	1,0	
Kleinspecht	1	1	1	0,4-0,5	1,0	1,0	1,0	X
Neuntöter	1	1	1	0,4-0,5	1,0	1,0	1,0	
Hausrotschwanz	1	1	1	0,4-0,5	1,0	1,0	1,0	
Schwanzmeise	1	1	1	0,4-0,5	1,0	1,0	1,0	
Gimpel	1	1	1	0,4-0,5	1,0	1,0	1,0	
Eichelhäher	1	1	1	0,4-0,5	1,0	1,0	1,0	X
Rabenkrähe	1	1	1	0,4-0,5	1,0	1,0	1,0	X
Waldlaubsänger	-	1 ¹⁾	-	0,5	-	1,0	-	
Summe	239	211	219		237 ²⁾	209 ²⁾	217 ²⁾	17

¹⁾ Nachdem bereits im Jahre 1973 im Monat Mai für einige Tage ein Männchen beobachtet werden konnte, gelang 1974 vom 3. bis 17. 5. die Feststellung eines Männchens, welches ein Revier verteidigte, jedoch kein Weibchen anpaaren konnte.

²⁾ Ermittelt aus der Gesamtzahl der Brutpaare gemäß Spalte 2 bis 4

Als Teilsiedler werden hier auch die Arten betrachtet, die teilweise außerhalb des Friedhofes zur Nahrungssuche angetroffen worden sind bzw. die Teile anderer Parkanlagen, das Villenviertel oder angrenzende Ödländereien regelmäßig aufsuchten (Grünspecht, Kleinspecht, fast alle Finkenarten, Elster, Eichelhäher, Rabenkrähe).

1 Brutpaar der Rauschwalbe brütete regelmäßig innerhalb des Wohnbereiches des Personals.

Nahrungsgäste

Bei ungünstigem Witterungsverlauf, besonders vor einsetzenden Niederschlägen, wurden über der Baumschicht regelmäßig größere Ansammlungen von Mauerseglern und Mehlschwalben, die im wenige 100 Meter entfernten Stadtkern bzw. im Neubaugebiet brüteten, beim Fang von Fluginsekten festgestellt.

Regelmäßig kamen auch im Zeitraum Mai/Juni Saatkrähen und Dohlen der benachbarten Kolonien beim Fang von Mai- und Junikäfern zur Feststellung.

Vergleichende Betrachtungen

Beim Vergleich mit Siedlungsdichteaufnahmen anderer Friedhöfe aus Literaturangaben fällt sofort die hohe Abundanz mit 209 bis 237 BP/10 ha auf. Diese resultiert daraus, daß im Rahmen der Populationsstudie am Weidenlaubsänger und durch viele Netzfänge eine wohl fast vollständige Erfassung möglich war. Dazu kommt die Einbringung von 80 Nistkästen in den bereits außerordentlich viele Naturhöhlen aufweisenden Altbestand.

Die hohe Dominanz solcher Arten wie Weidenlaubsänger oder Heckenbraunelle resultiert aus dem hohen Anteil an immergrünen, boden- und grabsteinbedeckenden Pflanzen.

DOBBERKAU et al. (1979) verweisen in einer grundlegenden Zusammenstellung der Siedlungsdichteaufnahmen von 24 deutschen Friedhöfen und in eigenen Aufnahmen weiterer 15 Berliner Friedhöfe auf Abundanzwerte zwischen 44,0 und 218 BP/10 ha.

Allerdings wird der Bereich im Vergleich von Siedlungsdichteaufnahmen auf Friedhöfen zwischen 10 und 20 ha Flächengröße wesentlich kleiner. So ergeben sich für 9 Friedhöfe dieser Größenklasse Abundanzwerte zwischen 97 und 181 BP/10 ha.

Siedlungsdichteaufnahmen zu kleiner Friedhöfe ergeben bekannterweise fast immer zu hohe Abundanzwerte und zu geringe Artenzahlen, zu große Friedhöfe dagegen zu niedrige Abundanzwerte bei jedoch meist vollständiger Erfassung der Artenzahl.

Allerdings ist außer der Größe auch noch die Artenzahl zu Vergleichszwecken zu berücksichtigen, da letztere Rückschlüsse auf die Vegetation und Strukturierung der Baum-, Strauch- und Krautschicht zuläßt.

Während kleine Friedhöfe bis 5 ha Flächengröße meist nur weniger als 20 Brutvogelarten beherbergen (Ausnahme bei KRÄGENOW, 1972), wurden bei größeren Friedhöfen Artenzahlen zwischen 21 bis 48, meist jedoch zwischen 30 und 40 gefunden.

Auch das Alter der Bestände, der Anteil an Koniferen und immergrünen Gehölzen, eingebrachte Nistkästen sowie die Zahl der Naturhöhlen und die Lage des Friedhofes selbst, sind bezüglich der Artenzahl von entscheidender Bedeutung.

Auf Friedhöfen mit älterem Baumbestand und größerem Anteil an Koniferen und immergrünen Gehölzen ab 10 bis 15 ha Flächengröße kann man mit dem Vorkommen von 35 und mehr Arten rechnen.

Bezüglich Abundanz und Artenzahl sind die gefundenen Werte mit den Ergebnissen von WARMBIER (1973) für den Stadtfriedhof Anklam vergleichbar.

Im Vergleich zu der Auswertung von DOBBERKAU et al. (1979), die für 454,5 ha untersuchte „Friedhofsflächen“ die häufigsten Brutvögel zusammenstellten, ergibt sich für die Arten Amsel, Grünfink, Star und Weidenlaubsänger Übereinstimmung. Während bei DOBBERKAU et al. jedoch noch Buchfink und Blaumeise zu den 6 häufigsten Arten zählen, sind dies auf dem Weißenfelser Stadtfriedhof Kohlmeise und Girlitz. Besondere Beachtung verdient dabei der hohe Brutbestand des Weidenlaubsängers mit Abundanzen von 14,9 bis 18,8 BP/10 ha bei Dominanzwerten von 6,8 bis 7,9%, an farbig markierten Vögeln ermittelt.

Annähernd hohe Werte fanden DOBBERKAU et al. (1979) nur auf zwei Friedhöfen mit 9,0 BP/10 ha bei 8,1 % und 8,7 BP/10 ha bei 6,5 % Dominanz. Für alle untersuchten Flächen der Berliner Friedhöfe ermittelten sie 3,8 BP/10 ha bei 4,9 % Dominanz. Auch die für andere Friedhöfe gefundenen Werte (RINNHOFFER, 1965 – 3,9/5,5 %; KOOP, 1967 – 5,1/2,8 %; KRÄGENOW, 1972 – 4,0/3,1 %; GREMPE, 1973 – 4,6/5,3 % und 5,3/5,1 %; WARMBIER, 1973 – 5/2,9 %; ULRICH, 1975 – 6,5/3,3 %; TITTEL, 1979 – 2,9/3,9 %; HANSEN, 1979 – 5,4/3,9 %; GNIELKA; 1981 – 6,2/4,1 %; GREMPE, 1982 – 7,9/7,6 %; SAUERBIER, 1984 – 4,8/2,2 %; KURTHS, 1986 – 4,8/5,1 %; VOPEL, 1987 – 4,0/3,6 %; HAENSEL & KÖNIG, 1991 – 6,9/7,7 %) liegen deutlich niedriger.

Somit entsteht die Frage, ob der Weidenlaubsänger auf dem Weißenfelser Stadtfriedhof aufgrund dessen Strukturierung optimale Bedingungen bezüglich der Verwirklichung seiner ökologischen Nische vorgefunden hat, oder aber, bei normalen Siedlungsdichteerhebungen an nicht individuell markierten Vögeln diese Art unterrepräsentiert nachgewiesen wird. GNIELKA (1981), der „Sichtfaktoren“ ermittelte und beschreibt, fand allerdings für Heckenbraunelle und Weidenlaubsänger fast gleichgroße Werte.

Insgesamt wurden auf dem Weißenfelser Stadtfriedhof 48 (49) Arten als Brutvögel festgestellt.

Die 4 dominanten Arten Kohlmeise, Amsel, Weidenlaubsänger und Grünfink stellen dabei 29,9 bis 30,6 % des Brutvogelbestandes. In einzelnen Jahren waren jedoch auch die Arten Girlitz und Star dominant. 38,4 bis 41,8 % des Brutvogelbestandes wurden also nur durch 6 Arten repräsentiert.

10 Arten, darunter Ringel- und Türkentaube, die Nistkastenbrüter Blaumeise und Trauerschnäpper sowie Buchfink, Mönchsgrasmücke,

Gelbspötter und Heckenbraunelle waren subdominant. Klapper- und Gartengrasmücke, Fitis, Rotkehlchen und Zaunkönig sowie der Gartenrotschwanz sind bereits unter den 9 influenten Arten einzuordnen.

Auffallend die hohe Zahl der rezedenten Arten, die mit 25 immerhin 52 % der nachgewiesenen Brutvogelarten ausmachen.

Bemerkenswert ist auch der mit 35,4 % recht hohe Anteil an Arten, welche die Untersuchungsfläche nur als „Teilsiedler“ bewohnen bzw. im Falle einiger Spechte (Grünspecht, Kleinspecht) mitbewohnen.

27 Arten (56,3 %) sind Baum- oder Buschbrüter, 5 (10,4 %) Bodenbrüter, wobei solche Arten wie Nachtigall, Rotkehlchen und Weidenlaubsänger auch relativ oft gebüschbrütend sind, 15 (31,3 %) sind höhlen- oder halbhöhlenbrütend. Der Kuckuck wurde nicht eingeordnet.

Vereinzelt auftretende Arten

Gelegentlich wurden am südlichen Rande des Friedhofes Arten festgestellt, die als Brutvögel auf angrenzenden Flächen vorkamen, so Fasan, Rebhuhn, Feldlerche und Haubenlerche im Winter-, Mäusebussard und Steinschmätzer im Sommerhalbjahr.

Durchzügler und Wintergäste

Einige Arten, die sowohl als Durchzügler als auch als Wintergäste nachgewiesen sind, sollen hier kurz angeführt werden. Die Angaben für Überwinterung beziehen sich dabei stets auf Ringvögel der Vogelwarte Hiddensee.

Wintergoldhähnchen

Hauptdurchzug im Oktober, wobei die Diesjährigen überwiegen (1973 1 M., 4 dj; 1974 1 M., 8 dj.). Im Winter 1973/74 überwinterte ein beringtes Männchen, wie Kontrollen am 25. 10. und 24. 11. 1973 und am 13. 1. 1974 bestätigten.

Rotkehlchen

Der Durchzug erfolgt im Oktober, wie die Fänge im Jahre 1974 belegen (7. 10. – 3; 17. 10. – 5; 18. 10. – 8; 25. 10. – 14; 28. 10. – 2). Einzelne Vögel überwintern regelmäßig (W. 74 – 30. 11., 31. 12. 1973, 3. 3., 20. 3. 1974).

Erlenzeisig

Am 23. 12. 1973 wurde ein Trupp von 3 M. und 2 W. gefangen; größere Anzahlen am 21. 1. – 15 und 20. 1. 1974 22 Vögel.

Durchzügler

Nachfolgend werden die Arten abgehandelt, die nachweislich in größerer Anzahl und zu bestimmten Zeiten durch Fang oder Sichtbeobachtung nachgewiesen werden konnten.

Feldschwirl

Am 4. 5. 1973 wurden 3 ziehende Männchen verhört.

Sumpfrohrsänger

Am 30. 5. 1974 und 17. 5. 1975 konnte je ein Durchzügler gefangen werden.

Sommergoldhähnchen

Im April 1974 wurde für einige Tage ein singendes Männchen beobachtet, welches am 16. 4. weitergezogen war.

Zwergschnäpper

Einziger Nachweis eines diesjährigen Männchens vom 18. 10. 1974, welches in der Abenddämmerung gefangen wurde.

Tannenmeise

Im Jahre 1974 wurden im Verlaufe der invasionsartigen Wegzugbewegungen 12 Vögel, alles diesjährige, gefangen. Der Wegzug verlief von der 3. Septemberdekade bis zur 1. Oktoberdekade, insgesamt konnten 187 Vögel festgestellt werden.

Wintergäste

Allgemein sind als Wintergäste die im Zeitraum Oktober bis März zahlreich auftretenden Saatkrähen zu nennen. Auch die Nachweise des Sperbers im Zeitraum (September) Oktober bis Februar (März) weisen auf Zuzug hin. Unter den Finkenvögeln dominieren Stieglitz, Hänfling, Grünfink, Gimpel, Erlenzeisig und Bergfink, der Seidenschwanz wurde nur einmal im Jahre 1972 nachgewiesen. Regelmäßig kamen auch einzelne Wacholderdrosseln zur Beobachtung. Nachfolgend einige Ausführungen zu ausgewählten Wintergästen.

Waldohreule

Im März 1973 war ein Schlafplatz kurzzeitig besetzt (6. 3. – 2, 15. 3. – 21, 29. 3. – 7 Vögel); auch für 1974 liegen einige Daten vor: 13. 1. – 5, 26. 1. – 6, 11. 2. – 15, 3. 3. – 10, 14. 3. – 5 Vögel. Am 20. 3. 1974 balzte bereits ein Männchen der beiden Brutpaare am Nistplatz.

Heckenbraunelle

Die Art erscheint in der 2. bis 3. Märzdekade und zieht im September weg. Einzelne Winternachweise vom 15. 12., 20. 12. 1973 und 13. 1. 1974 – alles Jungvögel.

Rotdrossel

Nachweise je eines Vogels am 26. 1. und 21. 2. 1974, wahrscheinlich des selben?

Waldbaumläufer

Am 23. 11. 1973, 19. 1. und 25. 10. 1974 konnte je ein Vogel der Art gefangen werden.

Buchfink

Im Winter 1973/74 überwinterte möglicherweise ein Weibchen (W. 23 – 17. 11. 1973; 14. 4., 17. 5., 1. 6. 1974).

Grünfink

Im Winter 1973/74 wurde ein Schlafplatz in Koniferen von durchschnittlich 60 bis 80 Vögeln ab November bis Ende Februar beflogen.

Gimpel

Regelmäßiger Wintergast von Ende November bis Ende Februar, wie Kontrollen beringter Vögel belegen (W. 24 – 24. 11., 29. 12. 1973; W. 25 – 24. 11. 1973, 5. 1. 1974; M. 35 – 29. 12. 1973, 23. 2. 1974). Im Winter 1973/74 überwinterten dabei mindestens 2 Männchen und 3 Weibchen der Unterart *Pyrrhula p. pyrrhula* (L.). Für die Männchen wurden dabei Flügelängen von 97 und 96,5 mm und für die Weibchen von 96, 94 und 93 mm gemessen. Das Männchen mit 97 mm Flügelänge kam dabei am 21. 12. 1973 und 21. 2. 1974 zur Kontrolle. Dagegen betragen die Maße der gemessenen Brutvögel von *Pyrrhula p. coccinea* (Gmelin) für die Männchen 90 und 89 und für zwei Weibchen je 88 mm.

Größere Trupps am 1. 1. – 20, 20. 1. – 22 und 22. 2. 1974 noch 12 Vögel, bei wechselnden Männchen-/Weibchenanteilen (5:8; 5:7; 2:7; 1:3; 7:13; 8:14; 3:5).

Zusammenfassung

In den Jahren 1972 (Beginn) bis 1976 (Nachkontrolle) wurden auf dem Weißenfelder Stadtfriedhof Populationsstudien (SCHÖNFELD, 1978) an einer farbig markierten Population des Weidenlaubsängers durchgeführt und parallel dazu der Bestand der anderen Arten ermittelt. In den 3 „Hauptjahren“ der Untersuchung von 1973 bis 1975 wurden 211 bis 239 Brutpaare in 46 bis 48 (49) Arten ermittelt. Die Abundanzwerte unterlagen Schwankungen im Bereich zwischen 209 bis 237 BP/10 ha. Dominante Arten waren in allen Jahren Kohlmeise, Amsel, Grünfink und Weidenlaubsänger, im Jahre 1973 noch Star und Girlitz.

Besondere Beachtung verdient der hohe Brutbestand des Weidenlaubsängers mit Abundanzen von 14,9 bis 18,8 BP/10 ha bei Dominanzwerten von 6,8 bis 7,9 %.

Die 4 dominanten Arten Kohlmeise, Amsel, Weidenlaubsänger und Grünfink stellen dabei 29,9 bis 30,6 % des Brutvogelbestandes. Berücksichtigt man noch die 1973 dominanten Arten Girlitz und Star, so stellt man fest, das 38,4 bis 41,8 % des Brutvogelbestandes durch nur 6 Arten repräsentiert werden.

10 Arten, darunter Ringel- und Türkentaube, die Nistkastenbrüter Blaumeise und Trauerschnäpper sowie Buchfink, Mönchsgrasmücke, Gelbspötter und Heckenbraunelle sind subdominant. Klapper- und Gartengrasmücke, Fitis, Rotkehlchen und Zaunkönig sowie der Gartrotschwanz sind bereits unter den 9 influenten Arten einzuordnen.

Auffallend ist die hohe Zahl der rezedenten Arten, die mit 25 immerhin 52 % der nachgewiesenen Brutvogelarten ausmachen.

Das Fehlen von Waldkauz und Waldohreule in einer Anzahl von Siedlungsdichteaufnahmen, so auch bei DOBBERKAU et al. (1979) auf 15 Berliner Friedhöfen, beruht wahrscheinlich teilweise auf Schwierigkeiten bei der Erfassung durch zu wenige Zählungen oder fehlende Nachtextkursionen, da diese Arten zumindest in guten „Mäusejahren“ zum Bestand von Friedhöfen mit älterem höherem Baumbewuchs zu zählen sind.

Aussagen zu Durchzüglern und Wintergästen vervollständigen die Arbeit.

Literatur

- Dobberkau, T., Jander, G., und W. Otto (1979): Untersuchungen zur Siedlungsdichte der Brutvögel Berliner Friedhöfe 1972. Beitr. z. Vogelk. **25**, 129–166.
- Erdmann, G. (1966): Der Brutvogelbestand des „Alten Johannisfriedhofes“ in Leipzig in den Jahren 1963 bis 1965. Avif. Mitt. a. d. Bez. Leipzig H. **1**, 44–45.
- Gnielka, R. (1981): Die Vögel des Südfriedhofs Halle. Hercynia, N. F. **18**, 134–184.
- Grempe, G. (1973): Brutvogelbestandsaufnahmen auf dem Alten Friedhof in Rostock (1962–1972). Orn. Rbr. Meckl., N. F. **14**, 37–41.
- , (1982): Die Entwicklung des Brutvogelbestandes auf dem Alten Friedhof (Lindenpark) in Rostock in den Jahren 1962–1982. Natur u. Umwelt Rostock **4**, 22–27.
- Haenschke, W., Hampe, H., Schubert, P., und E. Schwarze (1985): Die Vogelwelt von Dessau und Umgebung. 2. Teil. Naturw. Beitr. Mus. Dessau, Sonderheft.
- Haensel, J., und H. König (1991): Die Vögel des Nordharzes und seines Vorlandes. Naturk. Jber. Mus. Heineanum **IX/1** (S. 561–567–569).
- Hansen, I. (1979): Der Brutvogelbestand des Neuen Friedhofes in Parchim im Jahre 1977. Orn. Rbr. Meckl., N. F. **20**, 45–48.
- Jentzsch, M. (1986): Die Vögel des Alten Friedhofes in Oberröblingen. Apus **6**, 166–171.
- Klebb, W. (1984): Die Vögel des Saale–Unstrut–Gebietes um Weißenfels und Naumburg. Apus **5**, 209–304.
- Koop, D. (1967): Die Brutvögel von Friedhof II in Bernburg/Saale. Mitt. bl. Orn. AK „Mittelbe-Börde“ **11**, 1–6.
- Krägenow, P. (1972): Die Vögel des Friedhofs Waren. Mitt. IG Avif. DDR **5**, 61–64.
- Kurths, J. (1986): Die Vogelbestände des Westfriedhofes in Magdeburg. Apus **6**, 172–176.

- Nicolai, B., Briesemeister, E., Stein, H., und K.-J. Seelig (1982): Avifaunistische Übersicht über die Passeriformes für das Gebiet des Ornithologischen Arbeitskreises „Mittelelbe-Börde“. Magdeburg.
- Rinnhofer, G. (1965): Die Vogelwelt eines Großstadtfriedhofes am Fuße des Erzgebirges. Zool. Abh. Staatl. Mus. Tierk. Dresden **28**, 1–55.
- Saemann, D. (1968): Zur Typisierung städtischer Lebensräume im Hinblick auf avifaunistische Untersuchungen. Mitt. IG Avif. DDR **1**, 81–88.
- ,– (1970): Die Brutvogelfauna einer sächsischen Großstadt. Veröff. Mus. Naturk. Karl-Marx-Stadt **5**, 21–85.
- ,– (1973): Untersuchungen zur Siedlungsdichte der Vögel in verschiedenen Großstadthabitaten. Mitt. IG Avif. DDR **6**, 3–24.
- Sauerbier, W. (1984): Die Vogelwelt im Stadtgebiet Bad Frankenhausen. Orn. Jber. Mus. Heineanum **8/9**, 37–46.
- Schönfeld, M. (1978): Der Weidenlaubsänger. NBB 511. Wittenberg Lutherstadt.
- ,– (1982): Der Fitislaubsänger. NBB 539. Wittenberg Lutherstadt.
- Tittel, R. (1979): Der Brutvogelbestand des Hauptfriedhofes Gotha. Thür. Orn. Mitt. **25**, 15–19.
- Ulrich, A. (1975): Der Brutvogelbestand des Friedhofes in Wolmirstedt. Mitt. IG Avif. DDR **7**, 89–91.
- Vopel, V. (1987): Der Brutvogelbestand auf dem Nordfriedhof Halle. Apus **6**, 257.
- Warmbier, N. (1973): Brutvogelbestandsaufnahmen in Anklam 1970 und 1971. Orn. Rbr. Meckl., N. F. **14**, 41–45.

Dr. Manfred Schönfeld, Gustav-Adolf-Str. 23a,
06886 Lutherstadt Wittenberg

Zur Entwicklung des Winterbestandes der Wasservögel an der mittleren Mittelelbe in Sachsen-Anhalt

Von Eckart Schwarze

Der Untersuchungsraum umfaßt den Elbelauf in der Bleiregion des Potamal (KALBE, 1978) zwischen Pretzsch und Breitenhagen (Sachsen-Anhalt; Strom-km 185–286), also 101 km Stromelbe, dazu 6 km Muldelauf im Mündungsbereich und ca. 38 km Altwasser, zusammen insgesamt 145 km lineare Zählstrecke, die in 17, bzw. heute 16 Zählabschnitte unterteilt ist. Sie wurden als H 1–15 und 21–22 bei AHL und LITZBARSKI (1970), jetzt 688003–688017 und 688021 (FÖWF, 1993), ausgewiesen und charakterisiert (ZfW, 1979). Das Gebiet gilt durch Beschluß des damaligen Bezirkstages Halle ab 1. 4. 1983 als „Wasservogelschongebiet von nationaler Bedeutung“, ist Bestandteil des Landschaftsschutzgebietes „Mittlere Elbe“ und z. T. des gleichnamigen Biosphärenreservates.

Die Wasservogelzählung wird seit 1961 im Winterhalbjahr durchgehend an sechs Zähltagen, die jeweils in der Mitte der Monate Oktober bis März liegen, von Mitarbeitern der ornithologischen Vereinigungen Wittenberg, Dessau und Köthen/Aken ausgeführt. Eine erste Auswertung für die Periode von 1978/79 bis 1982/83 durch SCHWARZE (1985) ergab, daß hier im Winter durchschnittlich 26178 Wasservögel, maximal 48663, Aufenthalt und Nahrung finden, was fast 42 % des Bestandes im ehemaligen Bezirk Halle bzw. mehr als 6 % des DDR-Bestandes ausmachte und ein Vielfaches vom Brutbestand ist, der fast nur an Altwassern lebt. Im Wittenberger Gebiet kam ZUPPKE (1985) für den Zeitraum 1967/68 bis 1981/82 zu einer ähnlichen Einschätzung. Inzwischen wurden die Zählungen bis einschließlich 1992/93 im gleichen Rhythmus lückenlos fortgesetzt. Allen beteiligten Mitarbeitern, dem OSA als Träger der Erfassung und der Staatlichen Vogelschutzwarte des Landes Sachsen-Anhalt in Steckby für die Förderung der Auswertung gebührt uneingeschränkter Dank, in den besonders Dr. M. Dornbusch für konstruktive Kritik und Durchsicht des Manuskripts eingeschlossen ist. Die Ergebnisse von nun 15 Winterhalbjahren bedürfen keiner Hochrechnung, weil die Wasservögel zu allen Zählterminen in allen Abschnitten trotz zuweilen widriger Witterungs- und Wasserstandsverhältnisse regelmäßig vom fast gleichen Mitarbeiterstamm erfaßt wurden. Rechnerische Korrekturen erhöhen nach übereinstimmender Meinung der örtlichen Koordinatoren der Zählungen den Aussagewert nicht.

Wasservögel insgesamt

Innerhalb der Winterperioden von 1978/79 bis 1992/93 wurden pro Zähltag im Durchschnitt 24807 Vögel aus 56 Arten erfaßt. Die Anzahl

schwankte zwischen 5573 (März 1992) und 48663 (Januar 1980) Individuen. Die durchschnittliche Höchstzahl wird nach stetigem Anstieg im Januar erreicht und sinkt bis März wieder ab.

Die monatlichen Durchschnittswerte (1978/79–1992/93) sind:

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	16653	25491	29584	31894	26712	18505

$$\frac{\text{Ø - Anzahl}}{\text{Monat}}$$

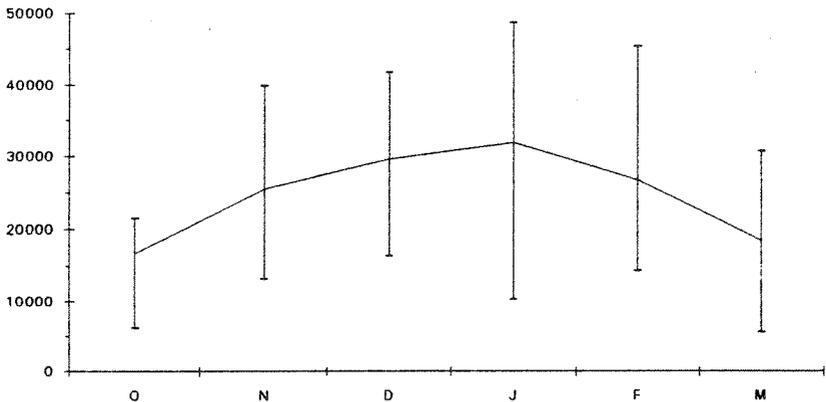


Abb. 1: Durchschnittliche monatliche Anzahl der Wasservögel und Schwankungsbreiten im Mittelbegebiet von 1978/79 bis 1992/93

In den 15 Winterhalbjahren trat der Höchstbestand achtmal im Januar, sonst witterungsbedingt im Dezember oder Februar, der Mindestbestand siebenmal im März und sechsmal im Oktober auf. Die Kurve des Monatsbestandes (Abb. 1) ist nach 15 Zählperioden deutlich glatter als nach fünf. Die Hauptaussage von 1985, daß der höchste Besatz auf den Elbstrecken im Hochwinter erreicht wird, wenn viele stehende Gewässer vereist sind, und Herbst- und Frühjahrsdurchzugsgipfel aus den Gesamtzahlen nicht erkennbar sind, hat sich bestätigt. Die Bedeutung des anthropogen geprägten und beeinflussten Mittelbegebietes als Überwinterungsgebiet für Wasservögel wird damit charakterisiert und zeigt, daß die Bedingungen, die SZIJJ (1965) für Ernährungs- und Ruheplätze überwinternder Wasservögel herausarbeitete

- Nahrungsangebot
- Erreichbarkeit der Nahrung
- soziale Bindungen an den Ernährungspartner

- Morphologie der Gewässer und deren Ufer
- kleinklimatische Bedingungen wie Wind und Wellengang
- Störungen durch Menschen und tierische Feinde,

an der mittleren Elbe allgemein gut erfüllt sind, wenn auch in unterschiedlichem Maße und verschieden für einzelne Arten. Außerdem ist eine gewisse Leitlinienwirkung der Elbe für einfliegende Seevögel, auf die LITZBARSKI und RUTSCHKE (1963) sowie HELMSTAEDT (1981) hinweisen, bis in den Untersuchungsraum erkennbar.

Auch bedürfen die damaligen Feststellungen zum Einfluß von Witterung und Wasserstand keiner Korrektur. Die Elbe gehört in strengen Wintern zu den wenigen größeren eisfreien Gewässern im Binnenland, denn infolge Verschmutzung und Aufwärmung froh sie bis unterhalb von Dessau letztmals 1955/56 zu. Bei anhaltendem Frostwetter erfolgt Zuwanderung durch Zufrieren nördlicherer stehender Gewässer, aber z. T. auch Weiterzug aus dem Kontrollgebiet selbst. Extreme, langandauernde Kälte mit starker Eisbildung löst auch auf der Elbe Winterfluchtverhalten (1978/79, 1986/87) aus. Hochwasserereignisse führen meist zur Verringerung überwinternder Wasservögel, sind aber differenzierter zu werten. Durch Strömungsverstärkung vermindern sich Ruhezone und *Aythya*-Arten sowie solche Arten mit gründelndem Nahrungserwerb gelangen schwerer an ihre Ernährungsquellen in den sonst strömungsarmen Bühnenfeldern. Die damit einhergehende Gewässertrübung erniedrigt bei Arten mit visueller Beutesuche gleichfalls deren Effizienz. Terrestrische Nahrungsflächen werden durch Überstauung der Auegebiete z. T. verschlossen. Andererseits können Hochwasserareale, wenn sie länger bestehen, zu temporären Ruhegewässern für Gänse werden. Überflutete Wiesen zur Zeit des Heimzuges induzieren bei Entenarten in strömungsarmen Zonen Rastverhalten.

Aus Abb. 2 geht hervor, daß sich die steigende Tendenz der Wasservogelbestände nach den ersten fünf Perioden bzw. ab 1975/76 (ZUPPKE, 1985) nicht fortgesetzt hat. Sie hat sich recht auffällig ins Gegenteil verkehrt, was noch offensichtlicher wird, wenn die Feldgänse aus der Gesamtzahl eliminiert werden. Allein mit Witterungseinfluß ist dies nicht erklärbar. Beim Vergleich von Abb. 2 und Abb. 3 ist bis einschließlich 1988/89 die Korrelation zwischen Winterhärte und Wasservogelzahlen recht deutlich:

Bei strenger Witterung überwintern weniger Vögel als bei milder. Besonders erkennbar ist das zuletzt in den drei harten Wintern 1984/85 bis 1986/87 und den beiden folgenden milden Wintern 1987/88 und 1988/89. Eigentlich wäre danach durch die anhaltende Milde der dann folgenden Winter ein Wasservogelbestand in der Größe von 1988/89 oder noch höher zu erwarten gewesen, wie es großräumig für die 70er Jahre bei RÜGER et. al. (1987) aufgeführt wird, doch an der Mittel-elbe verringerte er sich nun kontinuierlich. Die Jahre ab 1990/91 ergaben die geringsten Zählergebnisse des Untersuchungszeitraumes.

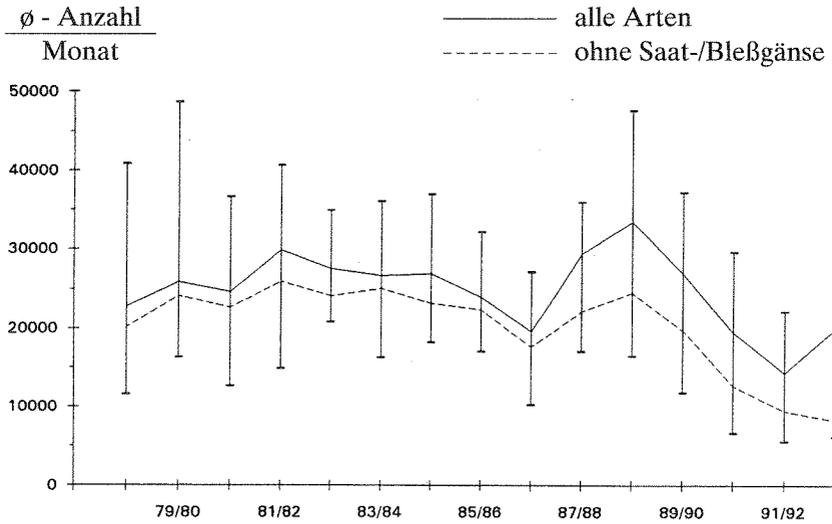


Abb. 2: Durchschnittliche Anzahl der Wasservögel und Schwankungsbreiten in den Winterhalbjahren 1978/79 bis 1992/93 im Mittelgebirge

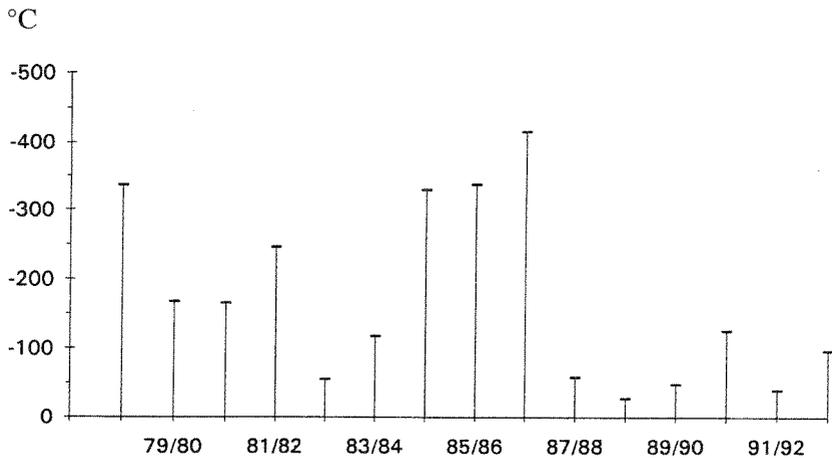


Abb. 3: Summe der Durchschnittstemperaturen der Eistage in den Winterhalbjahren 1978/79 bis 1992/93 der Station Wittenberg

Es ist bekannt, daß Nährstoffanreicherung im Gewässer zur Eutrophierung führt, die zunächst positive Auswirkungen auf Brut- und Rastvogelpopulationen hat, aber dann negativ auf die Artenvielfalt wirkt (z. B. LITZBARSKI, 1981; zitiert von RÜGER et al., 1987). Vielleicht ist hier der Ansatzpunkt für die hohe Dichte überwinternder und rastender Wasservögel im Elbegebiet in den 70er und 80er Jahren zu suchen. Durch zunehmenden Mißbrauch des Flusses als Kloake für Industrie, Landwirtschaft und Haushalte nahm im 20. Jahrhundert seine Wasserqualität ständig ab. Ausdruck dafür war die Schließung der Flußfreibäder Mitte der 50er Jahre aus hygienischen Gründen. Obwohl es vor 1961 keine organisierten Wasservogelzählungen gab, weist das Fehlen von Angaben über ähnlich hohe Winterbestände in den Notizen und Protokollen der rührigen Dessauer Ornithologen, die einen großen Teil des Untersuchungsgebietes seit 1925 zu allen Jahreszeiten regelmäßig kontrollierten, daraufhin, daß die Mittelelbe in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts als Wasservogellebensraum noch nicht solche Bedeutung hatte, wie später bei erhöhter Verschmutzung. ZUPPKE (1985) stellte im Wittenberger Raum die Erhöhung der Zahl dieser Gastvögel ab 1975/76 fest.

Fast schlagartig mit der politischen Wende in der DDR 1989/90 ging die industrielle Abwassereinleitung in den Fluß durch Stilllegung und Kapazitätsreduzierung, vor allem in der chemischen Industrie und hier in erster Linie in der Zelluloseproduktion, deutlich zurück. Die organische und vor allem die Ligninbelastung des Wassers verringerte sich, der Sauerstoffgehalt nahm wieder zu (SPOTT, 1992, BRAUN, 1994). Selbst für Laien war dies an der Erhöhung der Sichttiefe erkennbar. Charakteristische Organismen der Lebensgemeinschaft polysaprober Gewässerabschnitte (Güteklasse IV), wo Zersetzung und aktiver Abbau von organischen Verunreinigungen erfolgt, wie die sogenannte „Abwasserpilzgesellschaft“ (Sphaerotilus/Leptomitus), Schlammröhrenwürmer- (Tubificidae) und Zuckmückenlarvenbestände (Chironomidae), die bis auf letztere in der Erholungsphase kaum noch vertreten sind (FRIDAY und INGRAM, 1986, Abb. 9–8), verschwanden abrupt oder reduzierten sich entscheidend, während die Algenentwicklung zunahm (SPOTT mdl.). Durch den verminderten Nährstoffeintrag ging der Eutrophierungsgrad der Elbe (Güteklasse heute: II–III) zurück und die Lebensgemeinschaft im Benthos veränderte sich.

Das konnte nicht ohne Auswirkung auf überwinternde Wasservögel bleiben, denn die angeführten Organismen sind neben anderen an der mittleren Elbe wichtige Faktoren für ihre Ernährung. Tubificidae und Larven von Chironomidae sind als Nahrung für Gründel- und Tauchenten bekannt, Sphaerotilus/Leptomitus beim Bleßhuhn (GLUTZ von BLOTZHEIM, BAUER und z. T. BEZZEL, 1968, 1969, 1973; LITZBARSKI, 1981). Es erscheint darüberhinaus aber wahrscheinlich, daß letzterer auch von Schwänen und Stockenten aufgenommen wird. Demnach wäre die offensichtliche Erhöhung der Wasservogelanzahlen

im Winter in der Vergangenheit und ihre derzeitige Verminderung an der Mittelelbe eine logische Folge der Veränderung der Ernährungssituation, der sich die Wasservögel opportunistisch schnell anpassen.

Es soll aber nochmals angemerkt werden, daß Bestandsfluktuationen einzelner Arten komplexer und großräumiger zu betrachten sind. Einflüsse von z. B. der Witterung, ökologische Veränderungen und die aktuelle Schutzsituation in Brut- und Wintergebieten sowie Bestandschwankungen der Nahrungsorganismen, wie u. a. die anthropogen bedingte bei der Dreikantmuschel (*Dreissena polymorpha*) als wichtiger Ernährungsfaktor in anderen potentiellen Winterlebensräumen, wären zu berücksichtigen. Das würde aber über den Rahmen einer lokalen Einschätzung auf kleiner Fläche hinausgehen und erfordert interdisziplinäre Zusammenarbeit. Zumindest ist die derzeitige Änderung der Winterbestände ein neues interessantes Phänomen bei der Anpassung von Wasservögeln an einen industriell geprägten Lebensraum und dessen Nutzung (RUTSCHKE, 1975).

In den behandelten 15 Zählperioden kamen insgesamt 56 Wasservogelarten vor, in den einzelnen Wintern jeweils 32 bis 40. Die systematischen Kategorien waren dabei wie folgt vertreten:

Taucher, Seetaucher	0,2 %
Reiher, Kormoran	1,1 %
Schwäne	2,4 %
Gänse	18,8 %
Gründelenten	51,3 %
Tauch- und Meeresenten	15,8 %
Säger	1,6 %
Rallen	8,7 %
sonstige Arten und unbestimmte Enten	0,1 %

Allein auf die vier dominanten Arten Stockente, Saatgans, Tafelente und Bleßhuhn entfallen 89,3 %, zusammen mit den sechs nächsthäufigsten – Krickente, Höckerschwan, Gänsesäger, Reiherente, Graureiher und Bleßgans – werden schon 98,5 % aller anwesenden Wasservögel erfaßt. Weitere elf Arten waren in geringer Dominanz (zusammen 1,17 %) ständig anwesend (Tab. 1). Außerdem wurden noch 35 Arten regelmäßig (in 12 bis 14 Zählperioden anwesend), unregelmäßig (in 6 bis 11) oder selten (in 1 bis 5) festgestellt (Tab. 2).

Tab. 1: Mittlere Anzahl der Wasservögel im Mittelbegebiet von 1978/79 bis 1992/93 und verbale Trendeinschätzung

Art	Ø-Anzahl/ Zähltag	Dominanz %	Ø-Anzahl/ 10 km Zählstrecke	Trend- schätzung (verbal)
Stockente – <i>Anas platyrhynchos</i>	12108,6	48,81	835,1	~/-
Saatgans – <i>Anser fabalis</i>	4420,7	17,82	304,9	~/+
Tafelente – <i>Aythya ferina</i>	3459,5	13,95	238,6	+/-
Bleßhuhn – <i>Fulica atra</i>	2157,8	8,70	148,8	-
Krickente – <i>Anas crecca</i>	561,8	2,26	38,7	~/-
Höckerschwan – <i>Cygnus olor</i>	528,7	2,13	36,5	+/~/-
Gänsesäger – <i>Mergus merganser</i>	388,4	1,57	26,8	~(-)
Reiherente – <i>Aythya fuligula</i>	370,0	1,49	25,5	+/-
Graureiher – <i>Ardea cinerea</i>	237,1	0,96	16,4	~
Bleßgans – <i>Anser albifrons</i>	200,8	0,81	13,8	~/+
Schellente – <i>Bucephala clangula</i>	76,9	0,31	5,3	~
Singschwan – <i>Cygnus cygnus</i>	57,2	0,23	3,9	+
Kormoran – <i>Phalacrocorax carbo</i>	31,7	0,13	2,2	(=)/+
Pfeifente – <i>Anas penelope</i>	30,0	0,12	2,1	~/+
Zwergtaucher – <i>Tachybaptus ruficollis</i>	28,1	0,11	1,9	~(-)
Haubentaucher – <i>Podiceps cristatus</i>	20,4	0,08	1,4	~
Zwergsäger – <i>Mergus albellus</i>	18,6	0,08	1,3	~
Löffelente – <i>Anas clypeata</i>	9,2	0,04	0,6	=
Graugans – <i>Anser anser</i>	6,8	0,03	0,5	~/(+)
Spießente – <i>Anas acuta</i>	5,3	0,02	0,4	-
Schnatterente – <i>Anas strepera</i>	5,0	0,02	0,3	=
35 Arten und unbest.	83,9	0,33	5,8	
Σ der 56 Arten	24806,5	100,0	1710,8	~/-

Zeichenerklärung: + positiv
 - negativ
 ~ schwankend
 = gleichbleibend
 / Trendwende
 () Aussage unsicher

Tab. 2: Nachgewiesene, nicht ständig zu beobachtende Wasservögel im Mittelbegebiet von 1978/79 bis 1992/93

Art	Σ-Anzahl beob. Ex.	Stetigkeit der Vorkommen	
		Anwesend in Zähl- perioden	verbale Einschätzung
Kranich – <i>Grus grus</i>	1237	14	regelmäßig
Brandgans – <i>Tadorna tadorna</i>	215	14	regelmäßig
Mittelsäger – <i>Mergus serrator</i>	152	14	regelmäßig
Teichralle – <i>Gallinula chloropus</i>	134	13	regelmäßig
Bergente – <i>Aythya marila</i>	81	12	regelmäßig
Moorente – <i>Aythya nyroca</i>	39	14	regelmäßig
Kanadagans – <i>Branta canadensis</i>	151	9	unregelmäßig
Knäkente – <i>Anas querquedula</i>	103	9	unregelmäßig
Eiderente – <i>Somateria mollissima</i>	95	7	unregelmäßig
Eisente – <i>Clangula hyemalis</i>	36	10	unregelmäßig
Zwergschwan – <i>Cygnus bewickii</i>	27	8	unregelmäßig
Kolbente – <i>Netta rufina</i>	25	8	unregelmäßig
Ohrentaucher – <i>Podiceps auritus</i>	24	9	unregelmäßig
Schwarzhalstaucher – <i>Podiceps nigricollis</i>	24	9	unregelmäßig
Trauerente – <i>Melanitta nigra</i>	23	9	unregelmäßig
Mandarimente – <i>Aix galericulata</i>	19	8	unregelmäßig
Samtente – <i>Melanitta fusca</i>	19	8	unregelmäßig
Rothalstaucher – <i>Podiceps grisegena</i>	15	8	unregelmäßig
Wasserralle – <i>Rallus aquaticus</i>	13	8	unregelmäßig
Weißstorch – <i>Ciconia ciconia</i>	12	7	unregelmäßig
Silberreiher – <i>Egretta alba</i>	7	6	unregelmäßig
Kurzschnabelgans – <i>Anser brachyrhynchus</i>	29	2	selten
Nonnengans – <i>Branta leucopsis</i>	18	4	selten
Rohrdommel – <i>Botaurus stellaris</i>	7	4	selten
Schneegans – <i>Anser caerulescens</i>	3	3	selten
Brautente – <i>Aix sponsa</i>	3	2	selten
Schwarzstorch – <i>Ciconia nigra</i>	2	2	selten
Trauerschwan – <i>Cygnus atratus</i>	2	2	selten
Chileflamingo – <i>Phoenicopterus chilensis</i>	2	1	selten
Sternstaucher – <i>Gavia stellata</i>	1	1	selten
Prachtttaucher – <i>Gavia arctica</i>	1	1	selten
Streifengans – <i>Anser indicus</i>	1	1	selten
Ringelgans – <i>Branta bernicla</i>	1	1	selten
Nilgans – <i>Alopochen aegyptiacus</i>	1	1	selten
Rostgans – <i>Tadorna ferruginea</i>	1	1	selten

Einzelne Arten

Auf die 21 häufigsten Arten (Tab. 1), die ständig, d. h. in jedem Winter vertreten waren, soll folgend in systematischer Reihenfolge etwas detaillierter eingegangen werden.

Zwergtaucher – *Tachybaptus ruficollis*

Im ersten Teil des Kontrollzeitraumes schwankte der Bestand des kleinen Tauchers um ein höheres Niveau. Eine Erholungsphase nach drei strengen Wintern 1984/85 bis 1986/87 ist erkennbar. Am zahlreichsten war er in den Herbstmonaten Oktober und November, danach sinken die Zählwerte ständig. Lockere Gruppen sind zuweilen an Altwässern oder ruhigen Flußteilen anzutreffen. Auf der etwa 110 m breiten Elbe kann er zuweilen übersehen werden.

Die monatlichen Durchschnittswerte (1978/79-1992/93) sind:

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	37	41	31	26	22	13

Die Höchstzahl wurde im Oktober 1981 mit 131 Tauchern ermittelt; der Winter 1981/82 brachte auch mit insgesamt 347 Vögeln das mit Abstand höchste Saisonergebnis.

Haubentaucher – *Podiceps cristatus*

Seine Erfassungszahlen pro Saison schwanken geringer als die des Zwergtauchers. Beste Ergebnisse brachten die Winter 1978/79 mit 192 und 1990/91 mit 182 Tauchern. Maximal wurden im März 1991 110 Vögel gezählt.

Wie aus den monatlichen Durchschnittswerten (1978/79–1992/93) hervorgeht,

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	48	11	4	4	7	49

verläßt er das Mittelbegebiet ab November und erscheint im März in etwa gleicher Häufigkeit wieder. Abzug von und Ankunft an den Brutgewässern in den Altarmen scheint über die Stromelbe stattzufinden. Die Überwinterungsneigung ist geringer als die seines kleinen Verwandten, der ihn im Winter im Gegensatz zur Brutzeit zahlenmäßig übertrifft.

Kormoran – *Phalacrocorax carbo*

Durch Erhöhung der Brutbestände im Norden Mitteleuropas wird der Kormoran auch an der Elbe, die er als Zugleitlinie benutzt, immer häu-

figer (SCHWARZE und HAMPE, 1985), wenn auch die Erfassungsergebnisse einzelner Winter recht sprunghaft differieren. Das liegt aber wohl daran, daß zuweilen größere rastende Gruppen auftreten, die bei entsprechendem Nahrungsangebot durchaus längere Zeit an bestimmten Orten verweilen. Vor allem der Heimzug im März ist ausgeprägt, wo 1986 mit 464 Kormoranen die bisherige Höchstzahl an einem Zähltag erfaßt wurde. Ungewöhnlich aus den eigentlichen Wintermonaten Dezember bis Februar, in denen das Auftreten deutlich spärlicher ist, sind die Nachweise von 212 Vögeln im Januar und 327 im Dezember 1992. Das wird deutlich, wenn man diese beiden Ergebnisse aus den monatlichen Durchschnittswerten (1978/79–1992/93) eliminiert:

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	26	12	24(2)	17(3)	4	107

Graureiher – *Ardea cinerea*

Vom Graureiher gibt es fünf größere Brutkolonien im Auwald der Region (SCHWARZE, 1994). Demzufolge ist er im Oktober mit monatlichen Höchstzahlen anzutreffen. Kälte und Schnee führen zum Abzug. Trotzdem sind fast immer nahrungssuchende Reiher an Gewässern und auf Wiesen- und Ackerflächen in ihrer Nähe anwesend. Die Höchstzahl wurde mit 623 Reiher im Oktober 1990 ermittelt, die wenigsten mit 27 im Januar 1987. Ungewöhnlich hoch war die Anzahl von 576 Reiher im milden Januar 1984. In diesem Winter 1983/84 wurden durchweg sehr viele Vögel gezählt, so daß das Monatsmittel bei 437 Reiher lag.

Die monatlichen Durchschnittswerte (1978/79–1992/93) sind:

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	356	281	228	197	178	182

Das geringe Märzergebnis ist wohl mit dem Bezug der Brutkolonien erklärbar, die bei den Zählungen nicht eingesehen werden.

Höckerschwan – *Cygnus olor*

Etwas zeitverschoben mit der Wiederbesiedlung des tieferen Binnenlandes durch den Höckerschwan übersommerten Nichtbrütergruppen, und die Winterbestände vermehrten sich ständig (HAMPE, 1986; TODTE, 1987). In den ersten beiden Wintern des Untersuchungszeitraumes waren 350 Schwäne das durchschnittliche Tagesergebnis. Dann pendelte der Winterbestand ein Jahrzehnt lang um 666 Vögel. Ähnlich wie bei Stock- und Krickente erfolgte dann 1990/91 aus sicher gleicher Ursache das abrupte Absinken auf zuletzt 115 pro Zähltag, auch die

Übersommerergruppen verschwanden. Wenn auch die Bestandseinbuße definitiv war, muß einschränkend berücksichtigt werden, daß wie auch anderen Ortes (z. B. SCHMIDT, 1991) Höckerschwäne zunehmend, zwar nicht im gleichen Umfang wie Singschwäne, auf gewässerfernen Ackerflächen, meist Rapsfeldern, tagsüber der Nahrungsaufnahme nachgehen und sich der Zählung am Gewässer entziehen.

Während der 15-jährigen Untersuchungsperiode waren monatliche Maxima in den Winterhalbjahren recht gleichmäßig auf alle Monate verteilt, auch die durchschnittlichen Monatsbestände (1978/79 bis 1992/93) unterscheiden sich wenig:

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	405	571	609	607	520	460

Die überwinternden Höckerschwäne scheinen sich meist nur aus zufriedenen benachbarten Kleingewässern auf der Elbe zu konzentrieren, Zuzug aus entfernteren Räumen ist sicher untergeordnet, obwohl es auch Ablesungen von an nördlicheren Orten markierten Vögeln gibt. Das höchste Tagesergebnis waren 1011 Höckerschwäne im Februar 1982, die meisten Überwinterer wurden 1982/83 mit im Durchschnitt 717 pro Zähltag ermittelt.

Singschwan – *Cygnus cygnus*

Neben der Bleßgans waren beim Singschwan positive Winterbestandsveränderungen am deutlichsten. Vor dem Berichtszeitraum trat die Art nur vereinzelt auf, oft während des Heimzugs. Ab 1976/77 war die exponentielle Phase einer Wachstumskurve erkennbar, die bis 1987/88 anhielt und danach asymptotischen Charakter anzunehmen schien. Als Ursache könnte man Bestandserhöhung im Brutgebiet und/oder Verschiebungen der Zug- und Überwinterungsgebiete annehmen. Zuletzt überwinterten im Kontrollgebiet um 200 Singschwäne (Durchschnitt der Maximalzahlen der letzten sechs Winter: 204 Vögel). Sie fliegen zögernd ab Oktober ein, erreichen im Dezember oder Januar die Höchstzahl und verlassen ab Februar das Mittelelbegebiet wieder; einzelne sind bis April anwesend.

Die monatlichen Durchschnittswerte (1978/79–1992/93) sind:

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	4	62	93	105	53	26

Das höchste Zählergebnis mit insgesamt 590 Schwänen gelang in der Saison 1989/90, wo auch im Januar 1990 mit 276 die meisten Vögel angetroffen wurden.

In den letzten Wintern wurde die Erfassung schwieriger und sicher etwas unvollständig, weil die Schwäne sich nicht mehr ganztags – wie zuvor – auf der Elbe gruppenweise an Stellen aufhalten, wo Bühnenfelder mit flachen Ufern in Wiesenflächen übergehen, sondern tagsüber zur Nahrungsaufnahme z. T. entfernte Feldfluren, meist mit Winterapsbeständen, aufsuchen.

Wenn am Gewässer größere Gruppen anwesend sind, halten sie sich meist getrennt von Höckerschwänen, unregelmäßig anzutreffende Zwergschwäne schließen sich ihnen an. Ursachen für die Ernährungsumstellung könnten wie bei anderen Arten in der Veränderung der Zusammensetzung der Nahrungsorganismen der Elbe zu suchen sein, aber auch darin, daß heute vermehrt bitterstoffarmer Raps in der Umgebung angebaut wird.

Saatgans – *Anser fabalis*

Die Saatgans war im Mittelgebiet in den ersten fünf Untersuchungsperioden mit gut 10% die vierthäufigste Art, zumeist mit verstärktem Auftreten in beiden Zugzeiten. Kälte und Schneelage veranlaßten die Gänse oft zum Weiterzug. Bis 1986/87 blieb dieser Zustand etwa erhalten, im Durchschnitt wurden 2485 Vögel pro Zählung angetroffen. Ab 1987/88 erhöhte sich die Zahl sprunghaft auf 7325, wobei jährliche Höchstzahlen nun immer in den eigentlichen Wintermonaten Dezember bis Februar ermittelt wurden, also der Untersuchungsraum für die Überwinterung an Bedeutung gewann. Dadurch rückt, auf alle 15 ausgewerteten Perioden bezogen, die häufigste Gänseart mit fast 18 % auf die zweite Position der Wintervögel.

Die monatlichen Durchschnittswerte (1978/79–1992/93) sind:

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	2071	3819	4774	6374	6034	3453
davon 1978/79–1986/87	2140	3642	2131	1944	2567	2484
davon 1987/88–1992/93	1967	4085	8740	13018	11235	4905

Als Maximalzahl wurden im Januar 1993 25556 Saatgänse erfaßt, im Winter 1992/93 war sie mit fast 55 % der Wasservögel die dominante Art und übertraf erstmals die Stockente. Die meisten Vögel haben eine A. f. rossicus entsprechende Schnabelzeichnung.

Wie schon 1985, muß berücksichtigt werden, daß die Aufenthaltsdynamik überwinternder Feldgänse allein durch Zählung an den hier ausgewerteten Gewässerstrecken im Mittelbegebiet kaum zu charakterisieren ist, denn meistens werden nur die von Übernachtungs- und Ruhegewässern zu Nahrungsflächen in relativ gewässerferne Feldflur wechselnden Gänse erfaßt. Bedeutende Schlafplätze im Südosten Sachsen-Anhalts für zehntausende Gänse sind der Bergwitzsee, die

Bitterfelder Grubengewässer und das Naturschutzgebiet Neolith-Teich. Allerdings werden ruhige Elbabschnitte bei Zufrieren stehender Gewässer sowie Überflutungsflächen bei langanhaltendem Hochwasser als temporäre Ruhegewässer angenommen. Nur durch gemeinsame großräumigere Betrachtung von Ruhe- und Nahrungsflächen können exakte Aussagen zur Anzahl und zum Stellenwert des genannten Gebietes für Feldgänse gewonnen werden, wenn auch zweifelsfrei feststeht, daß es in den letzten Jahren eine markante Aufwertung erfuh. Ursachen dafür haben wohl verbesserte ökologische und Schutzbedingungen in den Brut- und Überwinterungsräumen sowie atlantischere Witterung bei uns gesetzt, was zur erhöhten Frequentierung des tieferen mitteleuropäischen Binnenlandes führte.

Bleßgans – *Anser albifrons*

Sporadische Musterungen von Feldgänsen im Mittelbegebiet ergaben früher immer nur 1 bis 2 % Bleßgansanteil unter den Saatgänsen. Bei Wasservogelzählungen in der Untersuchungsperiode schwankte er von 1978/79 bis 1987/88 zwischen 0,4 und 1,4 %, nur 1980/81 waren es 2,9 %. Ab 1988/89 änderte sich dies drastisch, denn nun wurden es 4,6 bis 14,1 %, z. T. konnten auch artenreine große Gruppen beobachtet werden. Spezielle Erhebungen auf nahen Nahrungsflächen erbrachten bis über 30 % Bleßgansanteil (HAMPE, 1992) und zuweilen artlich getrennten Aufenthalt. Parallel zur Saatgans erhöhten sich die Absolutzahlen ab 1987/88 beträchtlich bis auf 742 Gänse pro Zähltag im Winter 1992/93, nachdem es in den neun Wintern zuvor stark wechselnd im Mittel nur 24 waren. In den ersten fünf Winterperioden betrug der Dominanzanteil nur 0,12 %, nach nun 15 Perioden ist er auf 0,81 % gestiegen und die Bleßgans wurde zehnthäufigster Wintergast.

Die monatlichen Durchschnittswerte (1978/79–1992/93) sind:

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	68	137	148	218	525	109
davon 1978/79–1986/87	28	63	10	12	22	11
davon 1987/88–1992/93	128	249	354	527	1280	256

Winterhöchstzahlen wurden zuerst meist während des Herbsteinfluges im Oktober oder November, in den letzten vier Perioden durchweg aber im Februar beim Heimzug ermittelt. Maximal wurden 2180 Bleßgänse im Februar 1993 gezählt.

Eventuelle Erklärungen für die auffälligen Verhaltens- und Anzahlveränderungen wurden bereits bei der Saatgans versucht.

Graugans – *Anser anser*

Die Erhöhung der Sommerbestände bei der Graugans in Mitteleuropa hat auch Auswirkungen auf ihr vermehrtes Auftreten im Winterhalbjahr, wobei sich beide Zugzeiträume besonders abzeichnen und Märzfeststellungen in allen 15 Erfassungsjahren gelangen. Beobachtungen in den eigentlichen Wintermonaten sind wohl nicht immer zweifelsfrei, kommen aber vor.

Die monatlichen Durchschnittswerten (1978/79–1992/93) sind:

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	10	1	2	6	3	18

Besonders viele Graugänse wurden 1990/91 mit 143 Vögeln, 90 davon im Oktober und 1992/93 – 147, davon 86 im März, gezählt.

Pfeifente – *Anas penelope*

Nach Stock- und Krickente ist sie die häufigste Gründelente, die offenbar recht anpassungsfähig auf milde Winter reagiert, denn vor allem in den letzten fünf trat sie zahlreich auf, während sie in den drei harten Wintern 1984/85 bis 1986/87 spärlich vertreten war. Ausdruck dafür sind auch ungewöhnlich hohe Mittwinterzahlen im Januar 1989 und 1990, als 202 und 148 Pfeifenten erfaßt wurden. Der Heimzug ist deutlich ausgeprägt.

Die monatlichen Durchschnittswerte (1978/79–1992/93) sind:

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	7	22	12	37	14	88

Schnatterente – *Anas strepera*

Sie war wechselnd, dabei aber ziemlich gleichmäßig in der gesamten Kontrollzeit etwa in gleicher absoluter Anzahl wie die Spießente vertreten. Wie bei dieser und bei der Löffelente hebt sich das Vorkommen 1981/82 mit 110 Enten, davon 51 im November, besonders hervor. Die besten Ergebnisse brachten die November- und Märzszählungen.

Die monatlichen Durchschnittswerte (1978/79–1992/93) sind:

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	6	11	1	1	0,3	10

Krickente – *Anas crecca*

Ihre Bestandsentwicklung im Untersuchungszeitraum ähnelt auf niedrigerem Niveau der der Stockente, jedoch hebt sich die Empfindlichkeit der Art gegenüber Kälteperioden (RÜGER et al., 1987; WILKE, 1993) stärker ab. Ausdruck dafür ist Winterfluchtverhalten, wie z. B. 1986/87, als nach mildem Herbst im Dezember noch 1045 Enten anwesend waren, deren Zahl sich durch anhaltendes schneereiches Frostwetter über 53 Vögel im Januar auf 14 im Februar reduzierte. Selbst der Heimzug war verzögert und im März wurden im Gegensatz zur Stockente, die ungewöhnlich zahlreich durchzog, nur 85 Krickenten gezählt.

Das kontinuierliche Absinken der Winterbestände ab 1989/90, wohl infolge Veränderung der Organismenzusammensetzung im Benthos der Elbe, verlief trotz anhaltender milder Winter parallel zu dem der Stockente. Dies ist umso eindrucksvoller, da die Krickente im Jahr zuvor den herausragenden Gipfel ihres Wintervorkommens mit 947 Vögeln pro Zähltag hatte. Bereits im Oktober wurde mit 2375 Enten das bisherige Maximum ihres Auftretens vom November 1981, als 1926 erfaßt wurden, beträchtlich übertroffen. Im Winter 1992/93 waren je Zähltag nur noch 224 Vögel anwesend.

Wie aus den monatlichen Durchschnittswerten (1978/79–1992/93) ersichtlich,

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	1005	1008	414	254	260	430

ist bei der Krickente im Mittelbegebiet vor allem das Rastverhalten auf dem Wegzug ausgeprägt. Der Heimzug tritt nicht so individuenreich in Erscheinung.

Stockente – *Anas platyrhynchos*

Sie ist der häufigste Durchzügler und Überwinterer. Die Bestandszahlen der einzelnen Winterhalbjahre schwankten, wohl hauptsächlich witterungsbedingt, bis 1989/90 um 13000 Vögel pro Zähltag, das waren um 50 % aller Wasservögel. Danach gingen die Zählergebnisse stetig bis auf 6500 Vögel pro Tag in der Saison 1992/93 zurück. In diesem Winter wurde die Stockente erstmals als häufigster Überwinterer von der Saatgans übertroffen. Durch die steigenden Anzahlen dieser Art und eigenem sinkenden Trend stellte sie nur noch 32 % der Wintergäste. Obwohl sie sich meist vegetabilisch auf umliegenden Flächen ernährt und dazu die Gewässer abends verläßt, scheint trotzdem der Ausfall limnischer Kost an der Elbe ab 1989/90 von Einfluß zu sein, denn die milden Winter ab 1987/88 führten erwartungsgemäß zunächst zu einem Anstieg, ab 1989/90 dann aber zu witterungsabhängig nicht erklärbarem Absinken der Wintervögel.

Die monatlichen Durchschnittswerte (1978/79–1992/93)

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	10114	13321	14430	14787	12468	7531

Sie zeigen Bestandwachstum bis Januar und dann Verringerung zum März. Als Maximalzahl wurden im Januar 1980 26194 Stockenten gezählt; die wenigsten wurden im März 1992 mit 2539 angetroffen. In einzelnen Jahren können Spitzenzahlen bereits ab November, aber auch noch im Februar auftreten. Sehr ungewöhnlich war die Aufenthaltsdynamik im kalten Winter 1986/87. Durch anhaltende Kälte mit Schneedecke verringerte sich der Dezemberbestand von 13549 Enten im strengen Januar durch Winterfluchtverhalten auf die Hälfte (6691), stieg im kalten Februar nach Zuzug aus Nordosten um knapp 2000 an, und im gleichfalls kalten März (Durchschnittstemperatur $-0,9\text{ }^{\circ}\text{C}$) wurde die Winterhöchstzahl mit 14231 Stockenten erreicht, was auf starken Rückzug aus südwestlicheren Ausweichquartieren hinweist.

Spießente – *Anas acuta*

Die Art ist besonders im März vertreten, zeigt aber sinkende Anzahlen. Wie bei Schnatter- und Löffelente gab es 1981/82 mit insgesamt 113 Vögeln das herausragende Ergebnis, davon 55 im November. Sonst waren über 10 Spießenten pro Zähltag fast nur im März anwesend.

Die monatlichen Durchschnittswerte (1978/79–1992/93) sind:

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	2	7	2	1	3	17

Löffelente – *Anas clypeata*

Die kälteempfindliche Löffelente hält sich meist nur außerhalb der eigentlichen Wintermonate Dezember bis Februar im Kontrollgebiet auf. Der Winter mit den mit Abstand höchsten Zählergebnissen war 1981/82, als von insgesamt 217 Enten 145 im November gezählt wurden. Sonst liegen die Saisonmaxima fast ausschließlich im Oktober. Interessant ist, daß dieser Höhepunkt 1981/82 sowie sein herausragendes Novemberergebnis auch bei Schnatter- und Spießente auftraten.

Die monatlichen Durchschnittswerten (1978/79–1992/93) sind:

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	27	19	2	0,3	0,5	7

Tafelente – *Aythya ferina*

Nach HAMPE (1974, 1980) war sie bis 1974 mäßig häufig und mit einem ausgeprägtem Heimzugmaximum anzutreffen. Danach wurde sie zum typischen Überwinterer, dessen höchste Konzentrationen an ganz bestimmten Flußabschnitten mit wahrscheinlich hoher Nahrungsdichte, meist im Dezember oder auch im Januar, auftraten.

Die monatlichen Durchschnittswerte (1978/79–1992/93) sind:

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	1643	4255	4734	4276	3032	2818

Größte Bestandszahlen wurden im Winter 1987/88 mit im Mittel 5948 Enten pro Zähltag und maximal 9546 im Dezember ermittelt. Am geringsten ist der Besatz im Oktober, wo die Vögel zumeist noch auf benachbarten stehenden Gewässern verweilen, der ehemalige Heimzuggipfel ist nicht mehr vorhanden.

Die Vergrößerung der Winterbestände ab 1975/76 ist vielleicht eine Folge des Niedergangs der Dreikantmuschel-Population in nördlicheren Seengebieten. Die Tafelenten werden auf andere Nahrungsquellen wie Tubificidae und Larven von Chironomidae in der Elbe ausgewichen sein. Ab 1990/91 gingen dann die Tafelentenzahlen immer mehr zurück. Es ist sicher anzunehmen, daß hierfür wiederum die Ernährungssituation die Hauptursache war. Einerseits erholten sich die Dreikantmuschelbestände in den Seen, andererseits gingen Tubifex- und Chironomiden-Vorkommen in der Elbe zurück. Eventuell spielt auch der Brutbestandsrückgang in den ostdeutschen Teichwirtschaften um 1990 durch Einschränkung der Fischfütterung eine Rolle. Allerdings bildete sich bisher der frühere Heimzuggipfel noch nicht wieder aus. Insgesamt stellt die Tafelente in den Untersuchungsjahren mit fast 14 %iger Dominanz die dritthäufigste Art, wobei es im letzten Winter nur noch 1,7 % waren, was einem Zähltagdurchschnitt von 334 Enten entspricht.

Reiherente – *Aythya fuligula*

Sie überwintert in kleinerer Zahl als die Tafelente und mit ihr vergesellschaftet. Die Bestandszahlen der einzelnen Jahre schwanken, in strengen Wintern wird die Elbe verstärkt aufgesucht. So war die Art am zahlreichsten in den harten Wintern 1984/85 und 1985/86 mit 539 bzw. 614 Vögeln pro Zähltag vertreten. Auch bei ihr ist ein beträchtlicher Abfall der Zählergebnisse ab 1990/91 erkennbar. Zuvor wurden im Durchschnitt aller sechs Zähltag 382 Reiherenten ermittelt, im letzten Winter nur noch 154.

Die durchschnittlichen Monatsergebnisse (1978/79–1992/93)

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	87	318	367	354	388	705

dokumentieren einen recht gleichmäßigen Überwintererbestand von November bis Februar. Anders als bei der Tafelente hat sich das Heimzugmaximum erhalten, so brachte der März fast in allen Wintern die höchsten Anzahlen. Dabei ragen die März zahlen der kalten Winter 1984/85 bis 1986/87 noch heraus, als 1283, 1255 bzw. 1291 Reiherenten anwesend waren.

Schellente – *Bucephala clangula*

Die Zählsumme pendelt bei dieser Art um 461 Vögel pro Saison, maximal waren es 785 Enten im Winter 1986/87. Die höchsten Zahlen fallen in die eigentlichen Wintermonate Dezember bis Februar. Im bereits erwähnten Winter 1986/87 wurde, bislang einmalig, die Maximalzahl erst im März erreicht, mit 343 Schellenten auch das bisher höchste Tagesergebnis. Im März balzt diese Entenart im Kontrollgebiet.

Die monatlichen Durchschnittswerte (1978/79–1992/93) sind:

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	8	36	72	121	131	93

Zwergsäger – *Mergus albellus*

Der kleine Säger tritt viel spärlicher als sein großer Verwandter auf und ist wie dieser bei strengem Frost zahlreicher vertreten als bei mildem Wetter. Er fliegt später ein; so wurden bisher nur einmal drei Vögel im Oktober 1988 erfaßt. Am häufigsten war er im Winter 1986/87, als 242 Säger gezählt wurden. Hier erreichte er – ziemlich einmalig – das absolute Wintermaximum mit 127 Vögeln erst im März, welches sonst meist im Februar liegt. 1982/83 waren insgesamt nur 22 Zwergsäger anwesend.

Die monatlichen Durchschnittswerte (1978/79–1992/93) sind:

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	0,2	3	13	33	39	24

Gänsesäger – *Mergus merganser*

Wie schon 1985 ausgeführt, ist beim Gänsesäger das zahlen- und terminmäßige Auftreten direkt von der Winterwitterung abhängig. Der Einflug größerer Anzahlen findet vor allem bei Kälteeinbrüchen statt,

die zum Vereisen nördlicher Gewässer führen und zumeist nicht vor Januar erfolgen. Besonders hoch waren die Winterbestände 1978/79 und 1984/85, als insgesamt 4461 bzw. 4460 Säger festgestellt wurden. Wohl infolge durchweg milder Winter war die Art in den letzten sechs Zählperioden spärlicher anzutreffen. Die meisten Gänsesäger hielten sich immer auf der Elbe oberhalb von Wittenberg auf, wo die Verschmutzung geringer und demzufolge die Sichttiefe, und wahrscheinlich auch der Fischbesatz, höher waren. Wegen seiner großen Flugfreudigkeit sind Erfassungsfehler nicht ganz auszuschließen.

Die monatlichen Durchschnittswerte (1978/79–1992/93) sind:

Monat	X	XI	XII	I	II	III
Anzahl	1	18	210	788	817	496

Höchste Anzahlen werden meist im Januar oder Februar erreicht. Das bisherige Maximalergebnis brachte der Januar 1979 mit 2619 Sägern. Ungewöhnlich war, daß 1983/84 die größte Anzahl mit 1466 Vögeln schon im Dezember erreicht wurde. Bei der langanhaltenden Kälte der Winter 1984/85 bis 1986/87 hielten sich beachtliche Mengen der Säger auch noch im März an der Elbe auf (1408, 1100 bzw. 915 Vögel). Im März sind nicht selten auch balzende Gruppen zu beobachten.

Bleßhuhn – *Fulica atra*

Aus lokaler Sicht ist die Winterbestandsveränderung der letzten 15 Jahre bei der Bleßralle kaum erklärbar. Für die insgesamt starke Verminderung könnten z. B. geringer Bruterfolg in den Herkunftsgebieten der Wintervögel; territoriale Änderung des Winterlebensraumes oder kurzfristig nicht ausgleichbare Winterverluste, vielleicht sogar im Komplex gesehen, in Betracht zu ziehen sein. Nachdem die Art in den ersten fünf Wintern in recht konstanter Anzahl von etwa 4000 Vögeln pro Zähltag vertreten war, kam es dann bis 1986/87 durch stetiges Absinken zu einem vorläufigen Minimum mit 361 Vögeln pro Zähltag. Da die Ralle recht kälteanfällig ist, nahe der Brutgebiete zu überwintern versucht und bei Vereisung mit opferkostender Winterflucht reagiert, könnte die Folge dreier harter Winter 1984/85 bis 1986/87 eine Ursache sein. Danach zeichnete sich drei Jahre lang eine gewisse Erholung ab, bei der im Durchschnitt wieder bis zu 1390 Vögel ermittelt wurden, die dann aber ab 1990/91 ins Gegenteil umschlug und zuletzt mit nur 108 Rallen pro Zähltag einen bisher unbekanntten Minimalbestand erreichte. Eventuell spielte nun der Ausfall des Abwasserpilzes für die Ernährung eine Rolle, obwohl aus Jahren mit gutem Rallenbestand bekannt ist, daß die Vögel auf den den Fluß unmittelbar begleitenden Grünflächen in beträchtlicher Zahl Nahrung aufnahmen. Im ersten Drittel der Untersuchungszeit war das Bleßhuhn mit fast 15,5 %

die zweithäufigste Art; nunmehr stellt es 8,7 % Dominanzanteil, wobei in der letzten Zählperiode nur noch 0,5 % erreicht wurden.

Die monatlichen Durchschnittswerte (1978/79–1992/93) sind:

Monat	X	XI	XII	I	II	II
Anzahl	677	1423	3335	3649	2111	1731

Als größte Anzahl der Vergangenheit waren im Dezember 1978 12106 Bleßhühner anwesend. Maximalbestände traten zumeist im Dezember oder Januar auf. Weniger als 100 Rallen wurden im November 1991 und Februar 1993 gezählt.

Zusammenfassung

An insgesamt 145 km Fließgewässer und Altwasser im Mittelbegebiet wurden regelmäßig sechsmal pro Winterhalbjahr von 1978/79 bis 1992/93 alle Wasservögel gezählt. Im Durchschnitt wurden dabei 24807 Vögel angetroffen, die meisten im Januar. 56 Arten wurden nachgewiesen, davon 21 in jedem Jahr, deren Vorkommen eingehender beschrieben wird. Die dominanten Arten Stockente (*Anas platyrhynchos*), Saatgans (*Anser fabalis*), Tafelente (*Aythya ferina*) und Bleßhuhn (*Fulica atra*) machten dabei 89,3 % aus.

Es deutet sich an, daß infolge Veränderung in der Zusammensetzung der Nahrungsorganismen im Benthos der Elbe derzeit ein Wandel im Artenanteil sowie eine Verminderung der absoluten Menge der Wasservögel stattfindet. Die Überwinterung der Feldgänse muß komplexer betrachtet werden, weil das Kontrollgebiet nur ein Teil ihres Aufenthaltsraumes ist; ihr Bestandsanstieg ist jedoch unzweifelhaft.

Literatur

- Ahl, B., und H. Litzbarski (1970): Organisation der Wasservogelzählungen in den Bezirken der DDR und Zählgebietslisten. Mitt. u. Ber. ZfW DDR 2 (1), 5–29.
- Braun, R. (1994): Die Elbe – Rettungsaktion für Deutschlands letzten unverbauten Strom. WWF-Journal 2/94, 10–20.
- Deutscher Wetterdienst (1990–1991): Monatlicher Witterungsbericht 44–45. Potsdam.
- Deutscher Wetterdienst (1992–1993): Der monatliche Witterungsbericht, Amtsblatt des Deutschen Wetterdienstes 1992–1993. Offenbach am Main.
- Glutz von Blotzheim, U. N., Bauer, K. M., und z. T. Bezzel, E. (1968, 1969, 1973): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 2, 3, 5. Frankfurt am Main.
- FÖWF (1993): Übersicht über die neuen Sitecodes der Wasservogelzählung Deutschland (Ost). Potsdam 27. 8. 1993.

- Friday, A., und D. S. Ingram (1986): Cambridge-Enzyklopädie Biologie. Weinheim.
- Hampe, H. (1974): Zum Frühjahrsdurchzug der Tafelente bei Dessau. *Apus* **3**, 91–94.
- Hampe, H. (1980): Wasservogelzählungen im Raum Dessau 1966 bis 1978. *Apus* **4**, 145–162.
- Hampe, H. (1985): Wasservogelzählungen im Raum Dessau 1978 bis 1984. *Apus* **6**, 72–81.
- Hampe, H. (1986): Der Brutbestand des Höckerschwans in der Dessauer Umgebung 1972–1983. *Naturwiss. Beitr. Mus. Dessau* **3**, 35–45.
- Hampe, H. (1992): Wasservogelzählungen im Raum Dessau 1984–1992. *Apus* **8**, 109–118.
- Harengerd, M., Kölsch, G., und K. Küster (1990): Dokumentation der Schwimmvogelzählung in der Bundesrepublik Deutschland 1966–1986. *Schriftenreihe des DDA* **11**.
- Helmstaedt, K. W. (1981): Die Elbe als Leitlinie für Einflüge von Möwen und Seevögeln ins Binnenland. *Beitr. z. Vogelk.* **27**, 157–160.
- Kalbe, L. (1978): Ökologie der Wasservögel. NBB 518, Wittenberg Lutherstadt.
- Litzbarski, B., und H. Litzbarski (1981): Wasservögel als Indikatoren für den Gewässerzustand. *Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg* **17** (3), 81–83.
- Litzbarski, H., und E. Rutschke (1963): Beobachtungen von im Binnenland seltenen Möwen am Gülper See. *Beitr. z. Vogelk.* **8**, 407–411.
- Meteorologischer Dienst der DDR (1978–1990): Monatlicher Wetterungsbericht für das Gebiet der DDR **32–44**. Potsdam.
- Rüger, A., Prentice, C., und M. Owen (1987): Ergebnisse der Internationalen Wasservogelzählung des Internationalen Büros für Wasservogelforschung (IWRB) von 1967–1983. *Seevögel* **8**, Sonderheft 1987.
- Rutschke, E. (1975): Zur Überwinterung der Stockente und des Höckerschwans in Berlin und im Industriebezirk Halle. *Falke* **22**, 41–46.
- Schmidt, E. (1991): Bemerkungen zum Durchzug und Verhalten von Sing- (*Cygnus cygnus*) und Zwergschwänen (*Cygnus bewickii*). *Beitr. z. Vogelk.* **37**, 124–125.
- Schwarze, E. (1985): Die Elbe im Bezirk Halle – ein bemerkenswertes Winteraufenthaltsgebiet für Wasservögel. *Beitr. z. Vogelk.* **31**, 73–80.
- Schwarze, E. (1994): Zum Brutvorkommen des Graureihers in Sachsen-Anhalt. *Apus* **8**, 249–256.
- Schwarze, E., und H. Hampe (1985): Das Auftreten des Kormorans im mittleren Mittelbegebiet. *Apus* **6**, 65–72.

- Spott, D. (1992): Beitrag zur Studie über den Schutz und die Gestaltung der Gewässerstrukturen und der Uferrandregionen entlang der Elbe. *Naturw. Beitr. Mus. Dessau* **7**, 45–65.
- Sziji, J. (1965): Ökologische Untersuchungen an Entenvögeln (Anatidae) des Ermatinger Beckens (Bodensee). *Vogelwarte* **23**, 24–71.
- Todte, I. (1987): Zum Vorkommen von Höcker- und Singschwan an der Mittel-elbe im Raum Aken. *Apus* **6**, 212–216.
- Wilke, T. (1993): Zur Entwicklung des Mittwinterbestandes der Krickente (*Anas crecca*) in Ostdeutschland von 1969–1991. *Bucephala* **1** (1), 48–58.
- ZfW (1979): Gewässerregister der DDR, Bezirk Halle. *Mitt. u. Ber. ZfW DDR* **11** (1–3), 68–85.
- Zuppke, U. (1976): Die Wasservogelzählung im Mittel-elbegebiet des Kreises Wittenberg. *Falke* **23**, 150–155.
- Zuppke, U. (1979): Die avifaunistische Bedeutung des Landschaftsschutzgebietes „Mittel-elbe“ im Kreis Wittenberg. *Naturschutz u. naturkd. Heimatforsch. Bez. Halle u. Magdeburg* **16** (2), 41–53.
- Zuppke, U. (1985): Das Mittel-elbegebiet als Rastgebiet für durchziehende Gastvögel. *Hercynia N. F.* **22**, 412–429.

Eckart Schwarze, Burgwallstraße 47, 06862 Roßlau

Kleine Mitteilungen

Weißkopf-Ruderente bei Roßlau

Die Publikation der Beobachtung einer Weißkopf-Ruderente (*Oxyra leucocephala*) bei Frankfurt/Oder durch HAUPT (1993) veranlaßt mich, die Feststellung eines Männchens der Art bei Roßlau mitzuteilen, die wegen der Gefangenschaftflüchtlings-Problematik bisher zurückgehalten wurde. Es scheint das erste Auftreten der Art zumindest in neuerer Zeit in Sachsen-Anhalt zu sein. Im „Handbuch“ wurde NAUMANN's Angabe von Feststellungen im 19. Jahrhundert am Salzigem See (Landkreis Eisleben), die schon BORCHERT (1927) und NIETHAMMER (1938) anzweifeln, aber GNIELKA (1974) wieder anführt, nicht aufgenommen. Dem hiesigen Züchter Ha. Kolbe waren zur fraglichen Zeit keine Hinweise auf Gehegeflüchtlinge bekannt.

Am 13. 12. 1989 sah ich mit meiner Frau die Ente oberhalb der Roßlauer Elbbrücken (Strom-km 257,5) in einer Buhne bei einer Tafelentengruppe (*Aythya ferina*). Sie fiel zuerst neben der geringeren Größe durch den großen „halslosen“ Kopf mit ausgedehnt weißen Seiten auf und wirkte kompakt und kurz, weil die Rückenlinie noch fla-

cher als bei *Aythya*-Arten abfiel. Sie tauchte eifrig und stellte die Schwanzfedern kaum auf. Bei genauerer Betrachtung notierten wir eine hell-dunkelbraun gewellte Körperfärbung, schwarzen Scheitel, der deutlich oberhalb der Augen begrenzt war, schwarzen Hals und einen hellen Schnabel, der zum Kopf unförmig verdickt erschien.

Am 14. 12. bestätigte E. Schwarze die Artbestimmung. Letztmals sahen wir die Ruderente am 15., am 16. 12. waren alle Enten an dieser Flußstelle verschwunden.

Literatur

- Borchert, W. (1927): Die Vogelwelt des Harzes, seines nordöstlichen Vorlandes und der Altmark. Magdeburg.
- Glutz von Blotzheim, U. N., und K. M. Bauer (1969): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 3. Frankfurt am Main.
- Gnielka, R. (1974): Die Vögel des Kreises Eisleben. *Apus* 3, 145–248.
- Haupt, H. (1993): Eine Weißkopf-Ruderente (*Oxyura leucocephala*) in Brandenburg. *Beitr. z. Vogelk.* 39, 315–316.
- Niethammer, G. (1938): Handbuch der deutschen Vogelkunde. Bd. 2 Leipzig.

Dirk Schwarze, Höhenfeldweg 36, 06862 Roßlau

Kleinralle an der Alten Elbe bei Klieken

Am 4. 5. 1994 verhörte ich gemeinsam mit G. Adam, Stuttgart, im Naturschutzgebiet Sarenbruch neben der Zufahrtsstraße von Klieken (Landkreis Roßlau) zum Vorwerk Werder gegen 19 Uhr MESZ kurz vor einem Regenschauer bei beginnender Dämmerung eine Kleinralle (*Porzana parva*). Wir hörten mehrfach die nur etwa 100 m weit tragende Rufreihe „kö(e)ck-kö(e)ck-kö(e)ck ...“, deren Einzelrufe erst zögernd, zum Schluß schneller aufeinander folgten und in der Tonhöhe etwas absanken, ohne mit einem Triller zu enden, wie sie treffend von BERGMANN und HELB (1982) und im „Handbuch“ beschrieben wird. Da wir zunächst über die Artzugehörigkeit unsicher waren, hörten wir sofort zu Hause die Rallenstimmenaufnahmen von FEINDT (1968) ab. Danach kamen wir übereinstimmend zu der Überzeugung, den Balzruf einer männlichen Kleinralle vernommen zu haben.

Leider konnte der Vogel trotz wiederholter Tonbandprovokation weder am Abend des Folgetages noch in der Dämmerungs- und Nachtzeit vom 11.–15. Mai von uns und weiteren Beobachtern bestätigt werden, es war also wohl ein Durchzügler. Es riefen nun immer nur maximal je vier Wasser- und Tüpfelrallen (*Rallus aquaticus*, *Porzana porzana*) im Schutzgebiet.

Der Beobachtungsort in der Uferregion der Alten Elbe westlich der sogenannten „Spundwand“ ist ein ausgedehnter Flachwasserbereich mit dichtem Rohrkolben- und Riedbestand.

Literatur

- Bergmann, H.-H., und H.-W. Helb (1982): Stimmen der Vögel Europas. München, Wien, Zürich.
- Feindt, P. (1968): Vier europäische Rallenarten. Schallplatte. Hildesheim.
- Glutz von Blotzheim, U. N., Bauer, K. M., und E. Bezzel (1973): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 5. Frankfurt am Main.

Eckart Schwarze, Burgwallstraße 47, 06862 Roßlau

Erneut Karmingimpel am Schollener See

KUMMER (1993) u. a. verhörten am 8. 6. 1991 im Norden des Schollener Sees (Landkreis Havelberg) einen Karmingimpel (*Carpodacus erythrinus*). Bei einem Kurzaufenthalt am 15. 6. 1994 im gleichen Naturschutzgebiet hörte ich gegen 14 Uhr MESZ aus dem Bruchwald direkt am sogenannten „Seeblick“ im Südosten des Sees den unverkennbaren Gesang eines Karmingimpels, der mir vor allem aus der Mongolei und dem Kaukasus gut bekannt war. Nachdem ich zunächst vergeblich im dichten Bewuchs den Sänger auszumachen suchte, flog plötzlich ein Sperlingsvogel aus den ufernahen Weiden auf die Spitze eines etwas entfernteren Busches. Das Fernglas zeigte sofort ein voll ausgefärbes Männchen, das gleich darauf erneut zu singen begann.

Neben dem aufgeführten Nachweis hatte in Sachsen-Anhalt zuletzt STEIN (1992) ein Weibchen bei Andersleben (Landkreis Oschersleben) gefangen.

Literatur

- Kummer, J. (1993): Karmingimpel und Silbermöwe am Schollener See. *Apus* 8, 191
- Kummer, J. (1993): Ornithologische Beobachtungen am Schollener See. Untere Havel – Naturkd. Ber. 2, 35–39.
- Stein, H. (1992): Nachweis eines Karmingimpels im Nordharzvorland. *Apus* 8, 34.

Eckart Schwarze, Burgwallstraße 47, 06862 Roßlau

Bindenkreuzschnabel unter Fichtenkreuzschnäbeln in Halle

Unter den im mitteldeutschen Raum auftretenden Kreuzschnäbeln ist der Bindekreuzschnabel (*Loxia leucoptera*) weitaus der seltenste. Es gab für Sachsen-Anhalt nur einen handfesten Nachweis: Am 24. 12. 1971 wurde ein altes Männchen östlich von Ilsenburg in einem Fichtenbestand gefangen und anschließend gekäfigt (HAENSEL u. KÖNIG, 1990). Sonst erwähnt ihn nur GLOGER (1829): „... früher ... in der Umgegend von Halle gefangen. ... 1826 ... kamen mehr oder minder auch wieder um Halle ... vor“.

Am 12. 10. 1993 zeigte sich ein prächtig ausgefärbtes Männchen auf dem Südfriedhof Halle. Schon von weitem leuchtete der kräftig rot gefärbte Vogel im Sonnenlicht. In den schwarzen Flügeln hoben sich die beiden weißen Binden kontrastreich ab. Die äußere (breitere) Binde wirkte im Sitzen halbmondförmig gerundet. Der Schnabel war auffallend schwächer als bei den ebenfalls anwesenden Fichtenkreuzschnäbeln. Aus der Ferne wirkte der Vogel, abgesehen von der fehlenden schwarzen Kappe, fast wie ein Gimpel. Er ließ sich lange von nahem mustern, während er mit Ausdauer der Nahrungssuche an Lärchenzapfen in 8 m Höhe nachging.

Nicht jeder Kreuzschnabel mit Flügelbinden ist ein Bindekreuzschnabel. Bekanntlich lassen bei manchen Fichtenkreuzschnäbeln weißliche Federsäume angedeutete Binden im Flügel erscheinen (MAUERSBERGER, 1976). Bei ausgefärbten Männchen sind die Unterschiede zwischen beiden Arten aber so deutlich, daß eine Verwechslung nur mit viel optimistischer Selbsttäuschung denkbar ist.

Der seltene Gast mag mit Fichtenkreuzschnäbeln aus seiner nordeuropäischen Heimat mitgerissen worden sein. Im Juni beginnend, erfolgte 1993 ein ungewöhnlicher Einflug von *Loxia curvirostra*. In diesem Jahr fruchteten die Stehfichten (Blaufichten) außerordentlich stark. Während von der gewöhnlichen Fichte (*Picea abies*) keine älteren Exemplare mehr in Halle existieren – Abgase und trockenes Klima ließen die letzten Bäume schon in den 60er Jahren eingehen – gedeiht die Blaufichte als beliebter Zierbaum an vielen Stellen in Grünanlagen und Villengärten. Vor allem aus Städten Sachsens-Anhalts trafen zahlreiche Meldungen ein über Trupps von bis zu 60 Fichtenkreuzschnäbeln, fast durchweg mit dem Vermerk: „Nahrungssuche an Blaufichten“. Selbst eine einzelne Zierfichte im Vorgarten eines dörflichen Einfamilienhauses wurde wiederholt von Kreuzschnäbeln besucht. Auf dem Südfriedhof Halle, wo Blaufichten sowohl einzeln als auch in kleinen Reinbeständen wachsen, traten 1993/94 mehr Kreuzschnäbel auf als insgesamt in den 29 Jahren davor. Aus planmäßigen Zählungen ergeben sich folgende Diagramme.

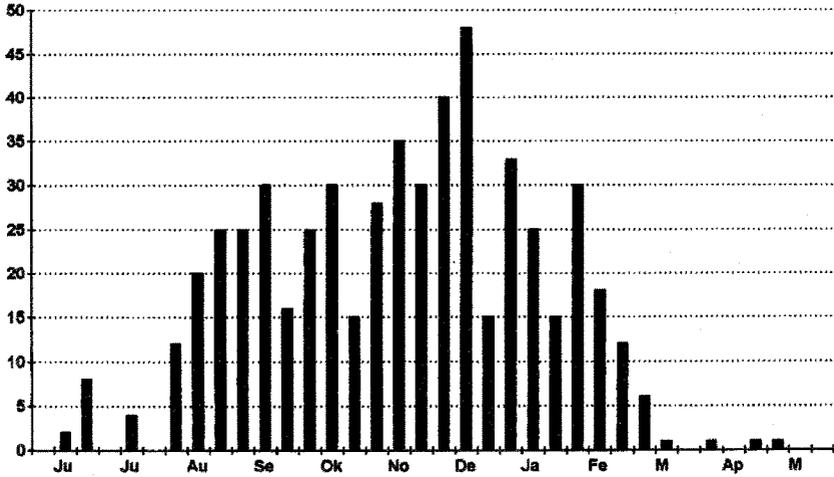


Abb. 1: Fichtenkreuzschnabel Südfriedhof Halle 1993/94

Im Diagramm sind die Dekadenmittelwerte von Juni bis Mai dargestellt. Erstbeobachtung: 20. 6. 1993 – 2 fliegen an.

Schon am 23. 6. 1993 waren 8 Vögel anwesend, welche bereits die noch unreifen, milchigen Samen der Blaufichte aus den Zapfen holten. Größter Schwarm: 19. 12. 1993 – 48 Vögel. Zusammensetzung und Größe der Trupps wechselten täglich. Auch teilten und vereinigten sich die Gruppen öfters. Bis in den Dezember war etwa nur ein Viertel der Vögel als Männchen am rötlichen Gefieder erkennbar; die meisten Vögel waren diesjährige Jungen. Von Januar an zeigten die jungen Männchen gelbe, später auch gelborange getönte Federn. Außer Fichtenzapfen wurden öfter auch Zapfen der Lärche, seltener Fruchststände der Birke bearbeitet. Am 10. 12. 1993 knabberten einige an Knospen von Bergahorn und Pyramidenpappel, am 8. 1. 1994 an Knospen der Esche. Erst Ende April erreichten die Samen der Blaufichte volle Reife; am 29. 4. 1994 regnete es förmlich Blaufichtensamen. Trotz des reichen Nahrungsangebots blieb die Hoffnung auf ein Brüten unerfüllt, wenn auch im Februar und März einzelne Männchen von den Spitzen hoher Bäume sangen. Am 8. 1. 1994 fütterte ein gelbliches Männchen einmal einen schlichten Vogel (spielerisches Balzfüttern?) hoch in einer Esche, in der ein Trupp halblautes Geschwätz hören ließ. Nach dem 11. März traten keine Trupps mehr auf. Letztbeobachtungen: 10. 4. (schlichter Vogel), 26. 4., 29. 4. (rotbraunes Männchen) und 6. 5. 1994.

Der Einflug der Kreuzschnäbel war auf dem genannten Friedhof der stärkste seit Beginn der ganzjährigen Zählungen (1964); in 19 von 29 Jahren wurde die Art hier wahrgenommen. Meist zeigten sich die ersten Vögel im Juni oder Anfang Juli. Verweilende Vögel bearbeitete-

ten oft Zapfen von Lärchen, seltener von Douglasien und Blaufichten. Am 12. 9. 1966 öffneten 8 Fichtenkreuzschnäbel mit Ausdauer Blattlausgallen von Pyramidenpappeln, desgleichen 2 Jungvögel am 7. 9. 1979.

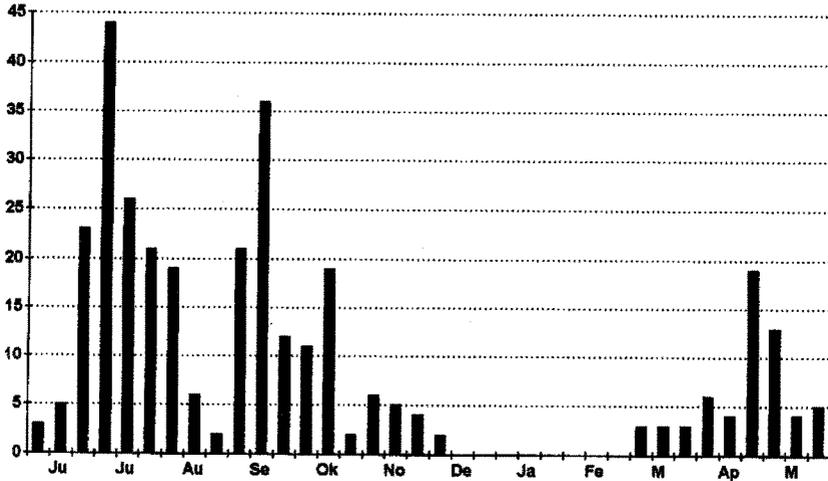


Abb. 2: Fichtenkreuzschnabel Südfriedhof Halle 1964–1992

Das Diagramm zeigt die Summe aller Dekadenmittelwerte. Selbst die Daten von 29 Jahren systematischer Zählung lassen bei den episodisch auftretenden Kreuzschnäbeln kaum Verallgemeinerungen zu, wie der krasse Unterschied beider Diagramme erkennen läßt.

Zusammenfassung

Von Juni 1993 bis in den April 1994 nutzten Fichtenkreuzschnäbel in großer Zahl das reiche Samenangebot der Blaufichte im Raum Halle. Die Phänologie des Auftretens wich erheblich von den langjährig erhobenen Daten ab (Diagramme).

Am 12. 10. 1993 ging ein ausgefärbtes Männchen des Bindenkreuzschnabels, zusammen mit Fichtenkreuzschnäbeln, auf dem Südfriedhof Halle der Nahrungsaufnahme an Lärchenzapfen nach.

Literatur

Gloger, C. (1829): Zur Naturgeschichte des Weissbindigen Kreuzschnabels *Loxia taenioptera* Glog. Nova Acta physico-medica Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae. Naturae Curiosum **14**, 919–942.

- Haensel, J., und H. König (1990): Die Vögel des Nordharzes und seines Vorlandes. Naturk. Jber. Mus. Heineanum 9/7.
- Mauersberger, G. (1976): Zur Feldkennzeichnung der Kreuzschnabelarten und zum Status von Sichtnachweisen. Falke 23, 51–55.

Reinhard Gnielka, Huttenstraße 84, 06110 Halle.

Persönliches

Zum 80. Geburtstag von OMR Dr. Johannes Kummer

Wir begegneten uns das erste Mal an einem wunderschönen Maientag der späten 40er Jahre in Schollene. Dr. Kummer durchfuhr mit einem Faltboot – vom See kommend – den „Seestrang“ in Richtung Havel. Wir Kinder (M. Müller, E. Musow, R. Galster und der Verf.) standen auf der Brücke, die das Flößchen überspannt. In uns – durch Naturverbundenheit und beständiges Malen von Vogelbildern hochsensibilisiert – löste dieses flüchtige Ereignis, in dem so ganz Natur und Forschung miteinander zu verschmelzen schienen, eine noch stärkere Hinwendung zu den Gefiederten aus. Als Dr. Kummer dann im Sommer eine ganze Schulklasse – zu der wir gehörten oder uns zu diesem Zweck hineingemogelt hatten – zur Hilfe bei der Storcheneringung mit nach Parey/Havel nahm, wo damals 6 Paare brüteten, wurden Bande geknüpft, die sich nicht wieder lösen sollten.

Der Jubilar hatte sich nach Kriegsende nach kurzer Tätigkeit in Klietz als Landarzt in Schollene niedergelassen, wo er später auch die ärztliche Leitung des kleinen hier angesiedelten Krankenhauses übernahm. Ganz sicher beanspruchten ihn die beruflichen Aufgaben vollauf; dennoch ergaben sich auf unerwartete, ja geradezu zwingende Weise Möglichkeiten zu ornithologischer Betätigung: fehlende Verkehrsmittel bedingten, daß Hausbesuche zu den zerstreut gelegenen Gehöften des Umlandes zu Fuß oder mit Pferdegespannen bewerkstelligt werden mußten. Oft durften wir Kinder (s. o.) ihn dabei begleiten. Hier und bei ungezählten abendlichen Besuchen daheim wurden wir behutsam in die Vogelkunde eingeführt.

J. Kummer ist – inspiriert und gefördert durch seinen ebenfalls den Gefiederten zugetanen Vater sowie durch einen Gartennachbarn, Ernst Hesse – schon als Kind zu unserer liebenswerten Wissenschaft gekommen. Er war ab 1934 Beringer und trat 1943 in die DOG ein.

Die Schollener Gegend ist ornithologisch durch zwei Glanzpunkte gekennzeichnet: den Schollener See und die Niederung der Unterhavel mit dem Gülper See. Während sich der Jubilar dem am Rande des

Dorfes gelegenen See intensiv zuwandte (Graugans und Beutelmeise waren zu jener Zeit noch Raritäten, Blaukehlchen, Rohrschwirl, Sturm- und Zwergmöwe bemerkenswerte Arten), verwehrt wohl die nur zu Wasser zu überquerende Havel der größtenteils jenseits gelegenen großen Niederung die ihr gebührende Beachtung. So wurde dieses Gebiet erst Jahre später von brandenburgischen Ornithologen in seiner überragenden Bedeutung erkannt und bekannt gemacht. Gleichwohl erahnte Dr. Kummer die Großartigkeit seinerzeit durchaus.

Die Wertung der Beobachtungen vom Schollener See führte bald zu Bemühungen zu seiner Unterschutzstellung. Tatsächlich erfolgte im Amtsblatt des damaligen Kreises Jerichow II auf Veranlassung von Dr. Kummer eine entsprechende Mitteilung. Ihm wurde später – wohl wegen verwaltungspolitischer Veränderungen – leider nicht der Status eines Schutzgebietes zuerkannt. So konnte der sonst um den See so verdienstvolle Fischer J. Seeloff mit offizieller Duldung nach eigenem Ermessen Möweneier sammeln. Das hat sicher den Fortbestand der Lachmöwenkolonie nicht nachhaltig beeinflußt, jedoch mag auch so manches Gelege der in wenigen Paaren brütenden Flußseeschwalbe in den Eierkorb gelangt sein.

Als Dr. Kummer im Sommer 1953 die wissenschaftliche Leitung des Tiergartens Stendal angeboten wurde, ging die in seinem Leben sehr nachhaltige Eindrücke hinterlassene Schollener Zeit zu Ende. Mit der Übernahme dieser zoologischen Aufgabe war zugleich die Übersiedlung nach Stendal und die Aufnahme einer Tätigkeit an der Betriebspoliklinik des Reichsbahnausbesserungswerkes verbunden. Sein Wirken dort wurde mit der Verleihung des Titels Obermedizinalrat gewürdigt.

Welche Faszination ein Blick auf das Gelege eines Vogels auf den Betrachter auszuüben vermag, haben viele von uns schon erlebt. Ich denke, daß diese allgemeine Sensibilität der Ornithologen und die frühe Bekanntheit mit dem Vogeleiensammler E. Hesse bei unserem Jubilar ein nachhaltiges Interesse für die Oologie ausgelöst hat, dergestalt, daß der gestandene Ornithologe Johannes Kummer mehrere separate Sammlungen zu einer wertvollen Kollektion vereinigte. Erst jüngst hat er zur „Geschichte der ornithologischen Sammlung KUMMER“ ausführlich berichtet (Orn. Jber. Mus. Heineanum **11**, 1993, 47–52).

Überhaupt zeichnet den Jubilar eine rege Publikationstätigkeit aus. Neben vielen kleinen Beiträgen stammen aus seiner Feder auch zahlreiche größere Abhandlungen. Die Darstellung der Beringungsergebnisse aus dem Raum Halle ist eine seiner ersten Veröffentlichungen. Sehr gehaltvoll ist eine zusammen mit K. W. Helmstaedt verfaßte Arbeit über den Jahreszyklus der Graugans (Beitr. z. Vogelk. **23**, 1977, 281–293). Zusammenfassungen der Beobachtungen von Stätten langjähriger Wirkens – Halle und Schollene – liegen ebenso vor wie

Anmerkungen zu Teilaspekten seiner zoologischen Sammlung, der er sich nach Eintritt ins Rentenalter – „jetzt ist Zeit da“ – stärker widmen kann. Hilfreich ist dabei stets die umfangreiche und mit Raritäten gespickte Fachbibliothek. Biographien und Ehrungen runden das hier unvollständig gegebene Bild seines Schreibens über ornithologische Themen ab. Aber auch für selbstgemalte Bilder Geschichten, die „flüssige“ Reime begleiten, zeichnet Dr. Kummer als Autor.

So bleibt zum Schluß nur zu wünschen, daß unser verehrter Johannes Kummer noch recht lange an der Seite seiner netten und immer verständnisvollen Gattin Erika zufrieden leben und ornithologisch wirken möge.

Helmut Stein

OSA-Mitteilungen

Jahresversammlung 1995

Die 5. Jahresversammlung des Ornithologenverbandes Sachsen-Anhalt e. V. (OSA), wird vom 22.–24. September 1995 in Köthen stattfinden. Die Tagung, auf der ein neuer Vorstand gewählt werden muß, wird der 150. Wiederkehr der ersten eigenständigen Fachversammlung deutscher Ornithologen im September 1845 in Köthen gewidmet sein. Sie wird gemeinsam vom OSA und dem Naumann-Museum Köthen unter Mitwirkung des Ornithologischen Vereins „Johann Friedrich Naumann“ Köthen e. V. (O.V.C.) und des Ornithologischen Vereins Aken e.V. organisiert.

Inhalt

	Seite
Dieter Keil, Der Bienenfresser – Brutvogel im Landkreis Hettstedt	1
Johannes Braun, Erster Brutnachweis des Bienenfressers im nördlichen Sachsen-Anhalt	6
Reinhard Gnielka, Die frühere Verbreitung des Rotkopfwürgers in Sachsen-Anhalt	9
Eckart Schwarze, Zum Brutbestand der Saatkrähe im Südosten Sachsen-Anhalts von 1982 bis 1993	20
Manfred Schönfeld, Die Vogelwelt des Stadtfriedhofes Weißenfels/Saale in den Jahren 1973 bis 1975	27
Eckart Schwarze, Zur Entwicklung des Winterbestandes der Wasservögel an der mittleren Mittelelbe in Sachsen-Anhalt	38
Kleine Mitteilungen	
D. Schwarze, Weißkopf-Ruderente bei Roßlau. – E. Schwarze, Kleinralle an der Alten Elbe bei Klieken. – E. Schwarze, Erneut Karmingimpel am Schollener See. – R. Gnielka, Bindenkreuzschnabel unter Fichtenkreuzschnäbeln in Halle	59
Persönliches	
Zum 80. Geburtstag von OMR Dr. Johannes Kummer	65
OSA-Mitteilungen	67



Foto oben: Brutkolonie des Bienenfressers im Landkreis Hettstedt;
Westliche Brutwand; 21. 7. 1993

(Foto: M. Bulau)

Rücktitel:

Typische Bienenfresser-Brutröhre; Kolonie im Landkreis Hettstedt;
21. 7. 1993

(Foto: M. Bulau)

